Dienstag, 19. Juli 1898. Nr. 161. Dritter Jahrgang.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis nebst den Gratisbeilagen „Sonntagsfreude", „Feierglocken" und „Sterne und Blumen" durch die Boten zugestellt nur 50 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen nur 1,20 Mk. pro Quartal.

Preis für die 11spaltige Petitzeile 10 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen können nur bis spätestens Abends 5 Uhr angenommen werden, ganz dringende Inserate bis Morgens 8 Uhr. Geschäftsstelle: Witten, Hauptstraße 79.

Wittener Volks-Zeitung

Centrums-Organ für das Ruhrthal.

Verantwortlich für den ganzen Inhalt: H. Bringewald, Witten. Telephon-Anschluß 130. Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Witten. Druck und Verlag von H. Bringewald, Witten.

□ Politische Tagesübersicht.

Bezüglich der **Aufgaben des neuen Reichstages** bestätigt der officiöse „Hamb. Corresp.," daß für die nächste Legislatur-Periode neben der letzten Rate für die Neubewaffnung der Artillerie „auch einige Mehrforderungen für andere Heereszwecke, anderweitige Organisation der Artillerie u. s. w. an den Reichstag herantreten werden." Des Fernern verkündet der „Hamb. Corresp.," was ja auch bereits anderweitig verlautete, daß die Novelle zum Unfallversicherungsgesetz zurückgestellt, dafür aber die Novelle zum Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz in einer Form zur Vorlage kommen soll, welche „sehr viel einschneidender" in die bestehenden Verhältnisse eingreife, als die im letzten Reichstage unerledigt gebliebene Vorlage. An der Verkoppelung der verschiedenen Versicherungs-Anstalten unter einander wird nach dem „Hamb. Corresp." festgehalten werden. Mit dem „finanziellen Ausgleich" zwischen den Versicherungs-Anstalten von verschiedenartiger Leistungsfähigkeit, der den Westen zu Gunsten des Ostens belasten würde, soll zugleich eine „Verschärfung der Staats-Aufsicht", eine „Vereinfachung der Organisation und des Verfahrens" und eine Heranziehung aller Versicherungs-Verpflichteten zur Erfüllung der Versicherungspflicht gesetzgeberisch gesichert werden. Als weitere Aufgaben der nächsten Reichstags-Session bezeichnet der „Hamb. Corresp." die „Neuordnung des Zoll- und Handels-Verhältnisses mit Großbritanien und seinen Colonieen" und die Entscheidung über die Reichsbank-Frage.

Der **Evangelische Bund** beginnt seine Sommercampagne. Der bekannte alte Hetzer in Halle, Professor Beyschlag, hat die Campagne eröffnet mit einer Rede, die gar zu charakteristisch ist, als daß man sie so ohne Weiteres „zu den übrigen" legen könnte. Herr Professor Beyschlag hat diese Rede in einer Bundesversammlung in Aschersleben gehalten. Er arbeitet darin sehr viel mit „man" — also mit Jemand, den er unmittelbar nicht nennen will oder nicht zu nennen wagt. „Man feiert Windthorst am Grabe als Patrioten mit — man läßt zwar nicht die Jesuiten, aber ihre Affen, die Liguorianer, ins Land — man liebkost einen Bischof Anzer — man versetzt dem deutschen Protestantismus manchen Fußtritt, nicht blos bei der Bülow'schen Abfertigung — man denkt aber, es werden auch wieder bessere Zeiten kommen, wo man dem Centrum den Laufpaß geben kann; und bis dahin erwartet man von den deutschen Protestanten, daß sie nicht alles Ungemach übelnehmen, das man ihnen zufügt, sondern daß sie die Noth und Verlegenheit unserer Regierung zu würdigen wissen und still und verständnißinnig auf bessere Zeiten für sie warten . . ." So stellt sich Professor Beyschlag die Sachlage vor und mit stürmischem Beifall hat die Aschersleber Versammlung diese Rede aufgenommen, diese „hochbedeutsame" Rede, wie das Organ des „Evangelischen Bundes" sie nennt. Ei, ei! Das ist ja eine außerordentliche Enthüllung. Namentlich „man" und die Regierung werden überrascht sein, durch Herrn Professor Beyschlag in Halle zu erfahren, daß sie „in Noth und Verlegenheit" sich befinden unter der wuchtigen Macht des Centrums. „Man" hat vermuthlich selbst noch gar nichts gemerkt davon, und nun entdeckt und enthüllt auf einmal der gewaltige „Rom-Hasser" in Halle die schaudervollen Abgründe, an denen „man" und die Regierung in ihrer Noth und Verlegenheit einhertaumeln als Sclaven der Centrumspartei . . . . Ob „man" sich sehr von Herrn Professor Beyschlag imponiren lassen wird? Wir zweifeln.

Wie ein **waschechter „Genosse"** die Sommerferien zu verwenden hat, darüber gibt der „Vorwärts" einigen Aufschluß in einem Artikel mit der Ueberschrift „Die Ferien sind da". Er ist unglücklich darüber, daß trotz aller „aufklärenden" Arbeit, welche die Socialdemokratie nun schon seit Jahrzehnten betreibt, noch Querköpfe auf der Welt sind, die von dieser Belehrung nichts wissen wollen.

„Es ist traurig," so klagt das Centralorgan, „daß es immer noch so viele Menschen gibt, denen man erst klar machen muß, wie schlecht es ihnen wirklich geht, die erst aus ihrem verderblichen Zufriedenheitsdusel und ihrer Gleichgültigkeit aufgerüttelt werden müssen. Nie gibt es eine bessere Gelegenheit dazu, als jetzt in den Ferien, zu dieser ihrem eigenen und der Gesammtheit Nutzen nöthigen Arbeit; man gehe nur mit den geistig Trägen nach den Straßen des Westend, wo die Pförtnerwohnung das einzige Leben im Hause aufweist . . . . Und dann erinnere man die Gleichgültigen und Stumpfen an ihre dumpfen Comptoire und stickigen Verkaufsräume — der Anschauungsunterricht soll ja bekanntlich der beste sein. . . ."

Das ist so recht die Art, wie die Socialdemokratie zu aller Zeit ihre Propaganda betrieben hat. Sie sucht mit Zerrbildern der Wirklichkeit die bösesten Leidenschaften und Begierden, die in des Menschen Brust schlummern, wach zu rufen, ohne selbst den aus dem „Zufriedenheitsdusel" Aufgerüttelten etwas Anderes bieten zu können als hohle Versprechungen. Der „Vorwärts" schreibt, daß der Anschauungsunterricht der beste sei. Nun vielleicht ist es gerade die Wahrnehmung, wie die Socialdemokratie practisch ihre Lehren bethätigt, die noch heute die Mehrzahl Derer, auf die die Socialdemokratie rechnet, von ihr fern hält und mit Mißtrauen gegen sie erfüllt hat. Wir haben socialdemokratische Betriebe, die alles Andere mehr als Mustereinrichtungen für die betheiligten Arbeiter geworden sind. Und ist die sociale Ungleichheit unter den Genossen vermindert worden in den Jahren, wo der Baum des Socialismus üppig in die Höhe schoß, oder hat sie nicht vielmehr gleichfalls eine Verschärfung erfahren? Wer über ein Quantum Talent und rührige Ellbogen verfügt, der sucht auch im Lager der Genossen zu einer einträglichen Parteistellung zu kommen. Und diese Parteibeamten halten darauf, daß sie gut, auch nach der Auffassung der „capitalistischen" Ordnung der Dinge gut bezahlt werden. Wir haben von „Führern" gehört, die Gehaltssätze für unzulänglich erklärten, mit denen sich die Mehrzahl der höheren Beamten des Staats gern zufrieden gäbe. Und wir haben weiter gehört, daß andere Führer mit ihrem Abfall gedroht haben, wenn ihnen nicht ihre Gehaltsansprüche voll bewilligt würden. Der Anschauungsunterricht ist der beste. Vielleicht benutzt einer von denen, die der „Vorwärts" der Gleichgültigkeit zeiht, die Ferienzeit zu einem Vergleiche, wie weit das Loos der Führenden in der socialdemokratischen Partei — die Arbeiteraristokratie hat sie Bebel in sehr zutreffender Weise genannt — sich von dem der geführten Massen entfernt hat und immer weiter entfernt. Und dann wird sich auch in ihm die Ueberzeugung befestigen, daß auch die Socialdemokratie nicht die Ungleichheit aus der Welt schaffen kann.

Immer wieder von Neuem zeigt sich, daß Ausnahmegesetze gegen einen einzelnen Volkstheil, die an sich schon den Charakter einer gewissen Willkür tragen, nicht nur ihren Zweck verfehlen, sondern meist das Gegentheil desselben zur Folge haben. Wie oft ist das nicht schon bezüglich der gegen die Polen gerichteten Ausnahmegesetze hervorgehoben und nachgewiesen worden! Trotzdem aber wollen weder die Regierung noch die „urdeutschen" Polenfresser, diese aus purem Rassen- und Religionshaß gegen die Polen, die hieraus sich ergebende Lehre anerkennen, noch weniger befolgen. Wie das erst im letzten Winter wieder erneuerte Ansiedelungsgesetz mit seiner 100 Millionen-Forderung, so war auch das im Jahre 1891 speciell für die Provinz Posen gemachte Gesetz über die Bildung von Rentengüter dazu bestimmt, die Polen auszukaufen, ihre Besitzungen hauptsächlich in die Hände von Protestanten zu bringen und sie so nach und nach auf den Aussterbeetat zu setzen. So war es geplant, aber es kam anders. Das Gesetz schließt die Polen nicht aus, und da dieselben, seit der Vernichtungskampf unter Bismarck gegen sie gegann, außerordentlich regsam geworden sind und um ihre Existenz sich kräftig wehren, so hat sich nunmehr herausgestellt, daß von den 7100 Rentengütern, die auf Grund des Gesetzes von 1891 gebildet worden sind, nicht weniger als 2300, also etwa ein Drittel, auf Polen entfallen — die die man mit Hilfe dieses Gesetzes ausrotten zu können gedachte! Läßt sich ein größeres Fiasko denken? Darob sind nun die, welche die Polen so nach und nach materiell „abhalftern" zu können hofften, in förmliche Raserei gerathen, und ein Organ derselben macht der Bromberger General-Commission, welche die Ausführung des Gesetzes leitet, zum Vorwurf, daß sie nicht ungesetzlich gehandelt, die Polen nicht von den Rentengütern ausgeschlossen habe. Freilich haben, wie die Erfahrung zeigt, die Polen von dieser Schreier-Gesellschaft nicht viel zu befürchten. Wider Willen trägt sie durch ihr fanatisch-gehässiges Vorgehen gegen die Polen dazu bei, diese im Kampfe gegen ihre Bedränger immer mehr zu festigen und zu stählen, und das Endergebniß wird daher eine Stärkung und Kräftigung des Polenthums sein. Das Schlimme bei der Sache ist nur, daß die Experimente der Polenfresser auf Kosten aller Steuerzahler gemacht werden.

Die Frage der **Beamtenpetitionen** ist in der letzten Woche wieder in Fluß gebracht worden und zwar einmal durch den bekannten officiösen Artikel, durch den die Beamten vor Massenpetitioner gewarnt wurden, und zweitens durch den ebenfalls bereits mitgetheilten Artikel der „Nat.-Lib. Corr.", wonach die Reichstagsleitung streng angeordnet haben soll, daß die Unterschriften geheim gehalten werden sollten. Die Richtigkeit dieser Meldung wird von der „Kreuzztg." bezweifelt und im Anschluß hieran schreibt sie: „Wie bedenklich es wäre, wenn der Reichstag sich thatsächlich dazu verstehen sollte, disciplinwidrige Beamtenpetitionen durch seine eigene Immunität zu decken, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Es ist klar, daß unbotmäßigen und unzufriedenen Elementen dadurch ein indirecter Antrieb zu scandalsüchtigen Eingaben geliefert würde." Die „Kreuzztg." bemerkt sodann, daß die demokratische, freisinnige und Centrumspresse zu Unrecht den Beamten vorrede, daß man ihnen das Petionsrecht nehmen wolle und daß hiermit der Socialdemokratie Vorschub geleistet werde. Gegenüber dieser Ausführung wollen wir doch an die Stellung erinnern, die das Centrum in der verflossenen Reichstagssession gegenüber der Frage der Beamtenpetitionen eingenommen hat. Das Centrum verurtheilte scharf die Unbotmäßigkeit von Beamtenpetitionen, erklärte, daß es Fälle geben könne, wo die Bekanntgabe der Unterschriften erforderlich sei, daß aber auch auf der anderen Seite bei vielen Petitionen die Unterschrift nichts zur Sache thue. In diesem Sinne wollte das Centrum seinen damals gestellten Antrag aufgefaßt wissen. Wenn nach dieser Tendenz verfahren würde, ist die Gefahr, daß ein Antrieb zu scandalsüchtigen Eingaben gegeben würde, ausgeschlossen, denn die Beamten, die sich in dieser Weise vergingen, würden, da der Reichstag sich wohl nicht hergibt, einen solchen Mißbrauch des Petitionsrechts passiren zu lassen oder sogar gutzuheißen, nur sich selbst schaden. Sollten derartige Eingaben gemacht werden, dann könnte den Petenten einfach die Petition zurückgesandt werden mit dem Bemerken, daß nur solche Petitionen Beachtung fänden, die sich in den sachlichen Grenzen halten und von Disciplinwidrigkeiten frei seien. Auf der anderen Seite aber ist doch nicht zu verkennen, daß Beamte, auch wenn es sich um einwandfreie Petitionen handelt, nicht so leicht von ihrem Petitionsrecht Gebrauch machen, wenn sie wissen, daß ihre vorgesetzte Behörde die Namen der Petenten erfährt, und in dieser Beziehung bedeutet die uneingeschränkte Bekanntgabe der Unterschriften in der That eine Beeinträchtigung des Petitionsrechtes.

Für das Königreich Sachsen ist die amtliche Uebersicht der letzten **Reichstags-Wahlergebnisse** nun erschienen. Dieselbe bestätigt, daß die Socialdemokratie in Sachsen auf dem besten Wege ist, nicht blos die Mehrheit der abgegebenen Wählerstimmen sondern auch die Mehrheit der sächsischen Reichstags-Mandate zu erhalten. Es waren diesmal 822,649 Wahlberechtigte vorhanden, von denen 604,828 ihr Wahlrecht ausübten. 217,821 Wähler sind aus irgend einem Grunde der Wahl ferngeblieben. Von den abgegebenen 604,828 Stimmen entfielen auf die Conservativen 109,417 (18,1 Proc.), auf die Nationalliberalen 89,060 (14,7 Proc.), auf die Antisemiten 73,427 (12,1 Proc.), auf die Freisinnige Volkspartei 15,379 (2,5 Proc.), auf „Unbestimmt" 17,788 und auf die Socialdemokraten 299,190 (49,4 Proc.) Stimmen. Im Ganzen wurden also 305,071 nichtsocialdemokratische und 299,190 socialdemokratische Stimmen abgegeben, sodaß auf die nichtsocialdemokratischen Parteien eine Mehrheit von nur 5881 Stimmen entfällt. Der „Vorwärts" bemerkt hierzu: „Das bedeutsamste Ergebniß der Wahl in Sachsen liegt darin, daß die Socialdemokratie nunmehr bis auf ein Geringes die Hälfte aller Wahlenden auf sich vereinigt hat. Durch Polizeiwirthschaft und Vernichtung des Landtags-Wahlrechts wollte man die Agitation der Socialdemokratie eindämmen und der Partei Wähler entziehen. Als wirklicher Erfolg dieser sächsischen Reactions-Politik hat sich aber ein weiteres Anwachsen der Socialdemokratie ergeben." Dieses Anschwellen ist allerdings ein unaufhaltsames gewesen. Es wurden socialdemokratische Stimmen abgegeben: 1887: 149 270, 1890: 241 187, 1893: 270 654, 1898: 299 190. Von den 23 sächsischen Reichstagswahlkreisen sind jetzt bereits 11 (darunter Dresden Alt- und Neu-Stadt und Dresden-Land) socialdemokratisch vertreten. Fast in allen übrigen Kreisen kam die Socialdemokratie in die Stichwahl, in welcher sie theilweise recht bedenkliche Minder-

---

[64

Im Kampf ums Recht.

Criminal-Roman von E. Heinrichs.

„Zu gleicher Zeit jedoch hatte er sich", betonte Helbring weiter, „heimlich mit einem Manne verbunden, der nichts Geringeres im Schilde führte, als dieses Vermögen durch einen schmählichen Betrug an sich zu reißen.

Mit einigen meisterhaften Strichen schilderte er seinen Besuch bei dem Notar und das Resultat desselben, nach welchem die schwer erkrankte Wittwe des Majors durch ein späteres Testament der verstorbenen ersten Gemahlin ihres Gatten als Bettlerin das Haus verlassen mußte, falls kein Testament nach seinem Tode vorhanden war.

Der Angeklagte hatte während dieser vernichtenden Rede mit verschränkten Armen zugehört, als vernähme er eine ihn gar nicht weiter berührende Erzählung, er zuckte einige Male verständnißlos die Schultern und schüttelte den Kopf, als wundere er sich über die Geschichte.

Dann aber nahm der Präsident ihn ins Verhör, wobei er sich sehr würdevoll benahm, correct antwortete und sich als einen unschuldig Verfolgten hinstellte, der nichts weiter thun könne, als die Gerechtigkeit des Himmels und an die Unparteilichkeit des höchsten irdischen Gerichts zu appelliren.

Als nun die beiden Testamentszeugen, die Schreiber Helmers und Ebbesen, ihre Aussagen gemacht hatten und das von dem Angeklagten unterschlagene und von jenen vor den Flammen gerettete letzte Testament der ersten Gemahlin des verstorbenen Majors von Wellhofen durch den Vorsitzenden verlesen worden war, erhob sich der Vertheidiger mit den Worten:

„Herr Präsident! Ich muß gegen die Aussage des ehemaligen Sträflings Ebbesen Widerspruch erheben und damit gegen die weitere Verhandlung dieser Anklage, bis die Glaubwürdigkeit bezw. Rehabilitirung des genannten Zeugen gesetzlich erwiesen worden ist."

„Der Gerichtshof hat diesen Fall vorgesehen", erwiderte der Vorsitzende, „und demgemäß, wie auch bereits gestern geschehen, die Anklage auf Anstiftung zur Urkundenfälschung auf die heutige Tagesordnung gesetzt.

Es wurde hierauf sofort in diese neue Verhandlung eingetreten, auf welche Jakobs, wie es den Anschein hatte, ganz besonders gespannt zu sein schien.

Wie wurde ihm aber, als nach dem Kreuz-Verhör, das er, auf seine Unschuld pochend, siegreich abschlug, wie er sich einbildete, der Name des Kalligraphen Kreisel plötzlich auf sein Ohr schlug, und dieser Mann, den er eben jetzt doch nur allein zu fürchten hatte, im nächsten Augenblick an dem Zeugentisch erschien! Direct aus der Untersuchungshaft geholt, machte der sonst so verschlagene Kalligraph den Eindruck eines vollständig gebrochenen Menschen. Man hatte s. Z. Haussuchung bei ihm gehalten und genug gefunden, um seine Verhaftung zu veranlassen, worauf er auch endlich hinsichtlich der Urkundenfälschung ein umfassendes Geständniß ablegte. Er wurde nicht beeidigt, und begann nach der Aufforderung des Vorsitzenden mit seiner belebten Stimme die Erzählung jener unerhörten Fälschung, welcher der unglückliche Ebbesen zum Opfer fiel. — Er berichtete dann, wie er die Urkunde in diesem Jahre zum zweiten Male, und zwar in eine echte umwandelte; zu welchem Zwecke, war wohl erklärlich, doch ihm nicht bekannt gegeben.

„Sie war also, da das Urtheil nach dem Proceß auf Vernichtung gelautet, entwandt worden", schaltete der Präsident ein.

„Jawohl, der Notar wird das durch Bestechung oder sonstige Kunststücke fertig gebracht haben", fuhr Kreisel fort.

„War nur der Notar Jakobs als Besteller Ihnen bekannt?" fragte der Präsident weiter.

„Nur er allein, er schrieb mir auch stets in dieser Sache."

„Diese Briefe tragen zwar seine Unterschrift, aber sind nicht von ihm geschrieben worden."

„Dann wird Dr. Eschendorf der Briefschreiber und der Besteller sein", rief Jakobs dazwischen.

„Das wissen wir", sagte der Präsident, „geben Sie sich keine Mühe, Angeklagter, die Sache zu verdunkeln, Ihr Complice wird Ihnen seiner Zeit noch im Gerichtssaale gegenüberstehen."

„Setzen Sie ihn nur gleich an meine Seite, Herr Präsident! höhnte Jakobs, der seine Sache jetzt verloren gab, „was geschah, war doch alles nur zu seinem Vortheil."

War der Angeklagte niemals persönlich bei Ihnen?" fragte der Vorsitzende den Zeugen.

„Drei Mal, er kam wiederholt um den Preis herabzudrücken und holte die Arbeit auch selber ab.

Der Zeuge trat ab und Staatsanwalt wie Vertheidiger hielten ihre Reden.

Der Angeklagte sagte nichts mehr, sondern blickte brütend vor sich hin, er war mit seinem Widerspruch zu Ende und dachte nur noch daran, seinen Kopf aus dem Zusammenbruch zu retten.

Die Geschworenen sprachen in beiden Fällen das „Schuldig" aus, ohne mildernde Umstände, und die Richter verurtheilten ihn zu einer Gesammtstrafe von drei Jahren Gefängniß und fünf Jahren Zuchthaus nebst fünf Jahren Ehrverlust, eine Strafe, deren Höhe durch die grausame Schärfung an Ehre und Freiheit, welche der unschuldig Verurtheilte erlitten, zumeist bestimmt worden war.

Jakobs flüsterte noch einige Minuten mit seinem Vertheidiger und ließ sich dann, ohne mit der Wimper zu zucken, ins Gefängniß zurückführen.

Er rechnete fest darauf, daß die Geschworenen ihn von dem Morde freisprechen mußten, während man ihm den zweiten Schuß bei dem letzten Attentat ebenfalls nicht nachweisen konnte.

Es gab im schlimmsten Falle, wenn seine Verbindung mit dem Attentäter durch den Traubenwirth nachgewiesen wurde und der verlorene Sohn des Hauses Wellhofen auch wirklich noch vor seinem Ende etwas verrathen hatte, doch höchstens ein Jahr Gefängniß.

Bah, wenn er nur den Kopf behielt und sein Geld, dann wollte er es durch eine musterhafte Aufführung als Gefangener schon dahin bringen, daß ihm einige Jahre erlassen würden.

So weit gekommen, war Jakobs wieder der Alte und sah dem nächsten Verhandlungstage mit großer Ruhe entgegen, da auch für ihn jetzt der Spruch galt: Kopf verloren, Alles verloren!

Das Publicum, das vor dem Gerichtsgebäude noch wartete, konnte sich nicht enthalten, dem seiner Zeit in diesem Raume verurtheilten Conrad Ebbesen ein schallendes Hoch zu bringen, das ihm die Sympathie desselben kundgeben sollte und als eine äußere Ehrung ihn höchst wohlthuend berührte.

Ebenso ehrte man auch den Rechtsanwalt v. Helbring, als er das Gebäude verließ, weil ihm allgemein der Ruhm zugeschrieben wurde, die vielfachen Verbrechen des Notars entdeckt und dadurch den beiden unschuldig Verurtheilten Ehre und Freiheit zurückgegeben zu haben.

Lächelnd und befriedigt schritt Lassen durch die Menge, still vergnügt in seinem Innern, daß sein heimliches Wirken von Erfolg war, und daß auch er im Dienste der Menschheit ein Lorbeerblatt sich zueignen durfte, wenn auch nur im eigenen Bewußtsein.

Die Menge achtete nicht auf ihn, sondern stieß und schob ihn rücksichtslos zur Seite.

Als er in eine stille Seitenstraße einbiegen wollte, packte ihn einer an der Schulter.

„Halt, so entläuft man seinen Freunden nicht," rief der Wirth „Zur Traube", dessen Eisenfaust ihn unerbittlich festhielt. „Vorwärts, marsch, heut' soll's lustig hergehen unter meinem Dache, und die Traube ihrem Namen Ehre machen. Kommt, Jungens, nehmt ihn in die Mitte, sonst kratzt er uns doch noch aus."

Der junge Holzmeier und Ebbesen wollten des Vaters Befehl ausführen, wogegen Lassen protestirte.

„Ich gehe auch so mit," sagte er halb ärgerlich, halb lachend, „doch nur unter der Bedingung, mich aus dem Spiele zu lassen, sonst kündige ich Ihnen die Freundschaft."

„Ein schnurriger Herr," meinte der alte Holzmeier etwas verlegen, „aber den Respekt und die Dankbarkeit können Sie mir nicht verwehren, Herr Gerichtsschreiber!"

„Thue ich nicht, wenn's mehr innerlich bleibt. Und nun vorwärts, meine Freunde, denn ich habe riesigen Hunger und Durst."

„Soll gestillt werden und wenn beide so groß wären wie der Riese Goliath!"

Er nahm Lassens Arm in Beschlag, wogegen sich dieser nicht wehren konnte und führte ihn in Begleitung der jungen Männer im Triumph nach der „Traube".

Trotz seiner Abneigung gegen derartige Demonstrationen fühlte Lassen sich doch seltsam bewegt von der überströmenden Dankbarkeit dieses sonst so knorrigen harten alten Mannes, in der die Vaterliebe sich so rührend offenbarte.

Zum ersten Male aber empfand der „Amateur-Detectiv", wie er sich selbst wohl ironisch zu nennen pflegte, auch die stolze Befriedigung, eine solche Dankbarkeit wirklich verdient zu haben und sich derselben scrupellos erfreuen zu dürfen.

Die drei Menschen, welche an diesem Abend im Hotel zusammen speisten, waren ernsthafter gestimmt als die Gäste und Bewohner der „Traube".

Erika Wellhofen hatte durch den Verlobten den Zwischenfall erfahren, der den Notar unzweifelhaft dem Henker überlieferte und konnte ihr Entsetzen darüber nicht unterdrücken.

„Ich hoffte, daß dieser Kelch an ihm und somit auch an mir vorübergehen werde," seufzte sie, zusammenschaudernd. „O, Albrecht, auch ich habe meinen Antheil an diesem schrecklichen Ausgang, wäre ich doch in F. geblieben."

„Du hättest es ihr verheimlichen sollen," bemerkte der Oberst tadelnd.

„Aber Liebste," sagte der junge Mann, ihren Kopf an seine Brust ziehend, „solche Scrupel darf eine Anwaltsfrau nicht haben. Wir Menschen können für den Verbrecher zuweilen Mitleid, doch niemals Theilnahme empfinden. Du durftest vor Gott und dem Gesetze nicht anders handeln, und das Blut des Ermordeten verlangt Sühne. Der notorisch reiche Mann, der Deinen edlen Adoptivvater so schmählich hintergangen und dessen Wittwe zur Bettlerin machen wollte, der Mörder, der für schnöden Gewinn, aus gemeiner Geldgier die Bluthat beging, darf hier nicht auf Gnade hoffen, da er zu viele Verbrechen auf dem Gewissen hat."

(Fortsetzung folgt.)

heiten erzielte. In Sachsen ist bekanntlich das den Socialdemokraten ziemlich günstige Landtags-Wahlrecht abgeändert und durch ein indirektes und Dreiklassenwahlsystem nach preußischem Muster ersetzt worden. Das hat allerdings zur Folge gehabt, daß bei der letzten Landtagswahl die Zahl der socialdemokratischen Abgeordneten in der 82 Mitglieder zählenden Zweiten Kammer von 15 auf 8 zurückgegangen ist, ja es ist sogar möglich, daß die Socialdemokratie ganz aus dem Landtage verdrängt wird. Daß sie damit aber nicht aus der Welt geschafft ist, haben die neuerlichen Reichstagswahlen bewiesen.

Die Uebergabe von Santiago ist nun erfolgt; aber der Krieg ist damit zunächst immer noch nicht beendet und fast hat es den Anschein, als ob das Auftreten des neuen fürchterlichen Bundesgenossen auf Cuba, auf dessen Eingreifen in den Kampf die Spanier wohl schon längst gerechnet hatten, das Cabinet Sagasta noch mehr in seiner Abneigung gegen einen sofortigen Friedensschluß verstärkt hätte. Das Spiel zwar kann nicht mehr gewonnen werden; aber die Hoffnung ist nicht ausgeschlossen, daß die Amerikaner sich zu billigeren Friedensbedingungen verstehen werden, wenn das gelbe Fieber erbarmungslos die siegreichen Streiter der Vereinigten Staaten darniederstreckt. Daß der Krieg trotz alledem nunmehr thatsächlich so gut wie zu Ende ist, wird man wohl annehmen dürfen, da die kriegführenden Mächte beiderseits den Abschluß des Friedens im Auge haben. Ist der Wille vorhanden, dann wird auch der Frieden rasch genug gefunden werden. Der Hader um die Kosten des Spiels wird den Ausgang auch dieses unerfreulichen Kampfes bilden, doppelt unerfreulich für uns, weil wir anscheinend bis zum letzten Augenblick die loyale Haltung unserer Regierung gegen unbegründete Verdächtigungen in Schutz zu nehmen haben. Eine neue Probe hiervon haben wir in einem Telegramm, das der Vertreter des auch sonst sich überall deutschfeindlich geberdenden Telegraphenbureaus der „Associated Preß“ von Manila sendet. Er behauptet bekanntlich, der Commandant der „Irene“ habe den Insurgentenhäuptling Aguinaldo verhindert, Isla Grande anzugreifen und sei erst vor amerikanischen Kriegsschiffen zurückgewichen; auf Grund einer Beschwerde Deweys, des Chefs des amerikanischen Geschwaders, habe dann das Auswärtige Amt in Washington Beschwerde wegen dieser Einmischung erhoben. So lange kein Bericht von deutscher Seite über den Zwischenfall vorliegt, werden wir selbstverständlich von einem Urtheil absehen müssen. Aber auch so läßt die Erzählung der Amerikaner doch schon erkennen, daß von einer unberechtigten Einmischung Deutschlands in die kriegerischen Actionen Amerikas gar nicht die Rede sein kann. Aguinaldo ist weder von uns noch von einem anderen Staat als kriegführende Macht anerkannt. Stößt er mit seiner Bande mit einem Truppentheil oder dem Kriegsschiff einer Macht zusammen, so ergibt sich die Behandlung, die er zu gewärtigen hat, von selbst. Da in der amerikanischen Erzählung überdies von Flüchtlingen die Rede ist, die die „Irene“ an Bord genommen und später dem Admiral Dewey habe ausliefern wollen, so scheint der Grund der Beschwerde des Bandenführers Aguinaldo lediglich der gewesen zu sein, daß der Commandant der „Irene“ flüchtige Spanier vor seinen Verfolgungen geschützt hatte. Jedenfalls geht doch auch aus der in dem Berichte der „Associated Preß“ weiter angeführten Thatsache, daß den Angriffen amerikanischer Kriegsschiffe auf Isle Grande kein Widerstand von der „Irene“ entgegengesetzt sei, hervor, daß diese auch nicht im Entferntesten an eine Einmischung in den Krieg Amerikas gedacht hat und damit entfällt natürlich auch jeder Grund für Vorstellungen, die angeblich das Amt in Washington in Berlin erhoben haben soll.

Politische Nachrichten.

Berlin, 18. Juli.

⊙ Die „Post“, welche neulich einem Zusammengehen der **Nationalliberalen mit den Conservativen** für den Landtag das Wort redete, bringt heute einen zwei Spalten langen Artikel, worin sie die Freiconservativen gegenüber dem von der „Köln. Ztg.“ erhobenen Vorwurf, daß die freiconservative Fraction des Abgeordnetenhauses in der letzten Legislaturperiode ihre Vermittlerrolle zwischen rechts und links aufgegeben habe, in Schutz nimmt. Es werden die einzelnen wichtigeren Gesetze aufgeführt und das Verhalten der Freiconservativen dazu gekennzeichnet, um darzuthun, daß die Nationalliberalen stets ein weitgehendes Entgegenkommen bei den Freiconservativen gefunden hätten. In vielen Fällen sind die Nationalliberalen leider mit den Conservativen gegangen, beim Assessorengesetz aber und beim Vereinsgesetz hat sich aber gezeigt, daß beide Fractionen nicht an demselben Strick ziehen. Wezu die Auseinandersetzung dienen soll, ergibt sich aus dem Schlußpassus; dort wird den Nationalliberalen, um sie für eine conservative Mehrheit zu gewinnen, Furcht vor dem Centrum eingejagt. Der Passus lautet: „Daß der Krieg bis aufs Messer, den das Kölnische Blatt am Schlusse den Deutschconservativen ansagt, nur zu einer Wiederannäherung der Letzteren an das Centrum führen kann, ist selbstverständlich. Die erste Folge einer solchen Annäherung dürfte voraussichtlich eine Neuordnung des Communalwahlrechts sein, durch welche die Nationalliberalen die Herrschaft in den rheinischen Großstädten verlieren.“ Daß dies nich geschieht, dafür werden die Nationalliberalen schon selbst sorgen.

* **Paris**, 16. Juli. Die „Aurore“ veröffentlicht ein offenes Schreiben von Zola an den Ministerpräsidenten Brisson, in dem es heißt:

„Sie, der Sie die republikanische Tugend verkörperten, haben gleich vielen anderen durch Ihre Weigerung, die Dreyfus-Sache gesetzlich zu regeln, einen politischen Selbstmord begangen. Sie haben die Gerechtigkeit ermorden lassen, das ist ein Verbrechen, das seine Strafe finden wird. Welch lächerliche Untersuchungscomödie haben Sie gestattet! Wir kannten Ihre drei Beweisstücke, wir kannten insbesondere das dritte, die unverfänglich plumpe Fälschung. Wenn ich denke, daß ein General diese monumentale Mystification vor den Geschworenen, ein Kriegsminister sie vor der Kammer verlesen hat, so werde ich starr. Ich kann Ihnen sagen, daß Sie unsere Regierung lächerlich gemacht haben und nicht blos Deutschland amüsirte sich dabei. Unser großer Bundesgenosse Rußland, der von der Unschuld Dreyfus' überzeugt ist, sollte Ihnen sagen, was man in Europa über uns denkt.“

Zola critisirt dann aufs Schärfste die Schriftstücke über die angeblichen Geständnisse Dreyfus' und die Untersuchung gegen Picquart und spricht die Hoffnung aus, daß Brisson am Montag für die Aufrechterhaltung der Ordnung in Versailles sorgen werde, „denn wenn man uns ermordet, dann werden Sie der Mörder sein.“ Der Brief schließt:

„Wenn ich Jemanden sehe, der sich in der Dreyfus-Angelegenheit beruhigt, mit dem Hintergedanken, daß er hierdurch seinen ehrgeizigen Plänen diene, sage ich: Wieder einer, der nicht Präsident der Republik wird.“

Der „Siècle“ kündigte gestern an, daß heute mit dem Maueranschlag der Briefe Picquarts und Demanges begonnen werden wird. Es heißt, daß die Regierung den Auftrag gegeben hat, die betreffenden Anschläge unverzüglich zu entfernen. Der Untersuchungsrichter Berlulus verhörte heute Nachmittag den Major Esterhazy und Madame Pays im Justizpalast. Esterhazy wurde von zwei Polizeibeamten in Civil vorgeführt. Das Gerücht erhält sich, Esterhazy werde heute Abend in Freiheit gesetzt werden. Gleichfalls am Nachmittag verhörte der Untersuchungsrichter Fabre mehrere Officiere in der Angelegenheit Picqart.

* Die Vernichtung der Flotte Cerveras.

Ueber die Vernichtung des Geschwaders Cerveras liegt jetzt ein drastischer Bericht von Capitän Evans, Befehlshaber des amerikanischen Kriegsschiffes „Iowa“, vor, der viele bisher nicht bekannte interessante Einzelheiten des denkwürdigen Seekampfes enthält.

Der Capitän erzählt: „Während des Kampfes zwischen dem „Iowa“ und den spanischen Torpedozerstörern feuerte eins der letzteren eine Granate ab, die wenige Fuß von meinem Kopfe entfernt niederfiel. Ich rief einem meiner Officiere zu: „Dieser kleine Racker hat eine große Portion von Unverschämtheit.“ Der Officier antwortete: „Aber er schießt nicht schlecht.“ Da es augenscheinlich war, daß der „Iowa“ den „Colon“ unmöglich einholen könne, daß dies vielmehr dem „Oregon“ und „Brooklyn“, sowie dem „Newyork“ gelingen würde, beschloß ich, den Geboten der Menschlichkeit Folge zu leisten und den 12- oder 1500 spanischen Officieren und Mannschaften, welche ihre Flagge gestrichen hatten, Aufmerksamkeit zu zollen. Ich wendete mich demnach dem „Vizcaya“ zu, der vorn und hinten lichterloh brannte.

Als der „Iowa“ so weit gekommen, wie die Tiefe des Meeres es gestattete, ließ ich alle meine Boote herab und entsandte sie sofort zum Beistande der unglücklichen Spanier, die zu Dutzenden ertranken oder auf den Verdecken geröstet wurden. Bald entdeckte ich, daß die Cubaner vom Gestade auf die mit den Wellen ringenden Mannschaften feuerten. Dem that ich sofort Einhalt. Meine Bootsmannschaften arbeiteten mannhaft, und es gelang ihnen, viele der Verwundeten von dem brennenden Schiffe zu retten. Ein Mann erklomm die Seite des „Vizcaya“ und rettete drei Spanier vom Flammentode.

Die kleineren Magazine des „Vizcaya“ explodirten mit prachtvollen Raucheffecten, während die Boote herankamen, und bereitwillige Hände halfen den verletzten spanischen Officieren und Seeleuten, auf das Quarterdeck des „Iowa“ zu gelangen. Alle Spanier waren völlig nackt. Einigen waren die Beine von Granaten abgerissen, Andere waren in jeder nur denkbaren Weise verstümmelt. Fünf arme Kerle starben auf dem Wege nach dem „Iowa“. Sie wurden von unserem Schiff mit militärischen Ehrenbezeugungen begraben.

Ich sah einige Beispiele von Heldenmuth, oder richtiger, von Manneszucht und Pflichtgefühl, welche nicht übertroffen werden könnten. Einem Matrosen von „Vizcaya“ war der linke Arm grade unter der Schulter fast gänzlich abgeschossen; nur ein Stückchen Haut hielt ihn noch am Körper, gleichwohl kletterte er ohne Beistand über die Seite und salutirte, als ob er uns einen ceremoniellen Besuch abstattete. Gleich hinter ihm kam ein Seemann, dessen linkes Bein oberhalb des Knies abgeschossen war. Er wurde mit Tauen an Bord des „Iowa“ gehoben, ohne mit den Wimpern zu zucken. Allmählich mehrte sich die Zahl der verstümmelten Leichen und nicht verwundeten, aber gänzlich unbekleideten Spanier auf dem „Iowa“ an. Auf dem sonst weißen Quarterdeck floß das Blut in Strömen und 272 Mann im kläglichsten Zustande wurden von unseren Leuten gelabt und gespeist.

Endlich langte beim „Iowa“ ein Boot mit Capitän Eulate vom „Bizcaya“ an, für den ein Stuhl über die Seite herabgelassen wurde, da er augenscheinlich verwundet war. Eine Capitänswache von Seesoldaten wurde auf dem Quarterdeck aufgestellt, bereit, ihn zu grüßen. Ich stand da, um ihn zu bewillkommnen. Als der Stuhl auf das Deck gestellt wurde, präsentirten die Seetruppen das Gewehr. Capitän Eulate erhob sich schwerfällig vom Stuhl und grüßte mich mit ernster Würde. Er schnallte seinen Säbelgurt ab und die Scheide seines Säbels vor sich haltend, küßte er sie verehrungsvoll, während ihm Thränen aus den Augen flossen. Dann übergab er mir den Degen, aber ich lehnte natürlich dessen Empfangnahme ab. Als die Mannschaft des „Iowa“ dies sah, jubelten sie wie Wilde.

Gerade als ich Capitän Eulate nach meiner Cajüte bringen wollte, um dort seine Wunden von den Aerzten untersuchen zu lassen, explodirten die Magazine des „Bizcaya“ mit furchtbarem Getöse und riesigen Flammensäulen. Capitän Eulate streckte seine Hände aus und sagte: „Adios Bizcaya; da geht mein schönes Schiff dahin, Capitän!“ Und so begaben wir uns nach der Cajüte, wo die Doctoren seine drei Wunden verbanden.

Inzwischen waren 30 Officiere und 272 Mann der Besatzung des „Bizcaya“ aufgefischt worden. Unsere Officiere gaben ihre Staatscajüten an und lieferten den nackten Officieren der „Bizcaya“ Speise und Trank, Kleider und Tabak; die Zahlmeister versahen die nackten Matrosen mit Uniformen. Der Krieg hatte einen ganz anderen Aspect angenommen.

Da ich wußte, daß die Mannschaften der ersten zwei gestrandeten Schiffe von keinem unserer Schiffe besucht worden, begab ich mich demnächst zu ihnen. Ich fand den „Gloucester“ mit Admiral Cervera und einer Anzahl seiner Officiere an Bord, sowie auch eine große Menge Verwundeter, von denen einige fürchterlich verstümmelt waren. Viele Spanier waren auf dem Gestade durch das Feuer der Cubaner getödtet worden. Der „Harward“ nahm 970 Spanier von dem „Oquendo“ und der „Maria Teresa“ an Bord. Sehr viele von ihnen waren verwundet. . . Ich nahm Admiral Cervera vom „Gloucester“, der ihn vom Tode gerettet hatte, an Bord des „Iowa“ und empfing ihn mit den Ehrenbezeugungen, die einem Admiral geziemen. Die Besatzung jubelte wie besessen.

Die Officiere des „Bizcaya“ erklärten in Antwort auf Fragen, daß sie in Folge des raschen Feuerns der Amerikaner die Mannschaften nicht bei den Kanonen zu halten vermochten.

Während seines Verweilens auf dem „Iowa“ machte Admiral Cervera sich bei Allen an Bord sehr beliebt.“

Locales und Provinzielles.

● **Witten**, 19. Juli. Einen Unfall erlitt der Glashüttenarbeiter D., indem er bei Ausübung seiner Berufsarbeit von einer Glaswalze so unglücklich getroffen wurde, daß mehrere schwere Verletzungen am Arm die Folge waren. Der Verletzte wurde in das hiesige Diakonissenhaus untergebracht.

⚡— Ein Messerheld ist der an der Wannenstraße wohnende Arbeiter Fr. N. Im sinnlos betrunkenen Zustande stach Genannter am Sonntag Abend den Bergmann August Röder in den Kopf. Der Schwerverletzte, der von dem Polizeiarzt, Herrn Dr. Schäfer verbunden wurde, fand Aufnahme in einem hiesigen Krankenhause. Der Thäter, der nicht im Stande war, auf seinen Beinen zu stehen, wurde zum Polizeigefängniß gebracht. Aus diesem wurde er heute Morgen wieder entlassen.

✠— Zu Thätlichkeiten kam es am Sonntag Abend an der Ardeystraße zwischen den Gebrüdern B. Hierbei erhielt einer derselben, der Arbeiter Bernhard B., eine Wunde am Kopf. Die Sache ist zur Anzeige gebracht.

⚔— Eingelocht wurde ein hier durchreisender Arbeiter, der nicht im Besitz von Legitimationspapieren war. Gestern wurde derselbe, der sich wegen Bettelns und Landstreichens zu verantworten haben wird, dem hiesigen Gerichtsgefängniß zugeführt.

*— Einem Herrn, der in der städtischen Badeanstalt badete, wurde ein Portemonnaie mit 8 Mk. Inhalt aus den Kleidern, welche in dem Auskleide-Raum hingen, gestohlen.

*— Gefunden und auf dem Polizei-Bureau abzuholen eine Taschenuhr nebst Kette.

⚔— Ein Besucher des Originaltheaters Geschw. Melich, welches gegenwärtig auf dem Humboldtsplatz Vorstellungen gibt, fällt über letztere folgendes Urtheil: „Bei Melich geben sich die ersten Artisten des Continents ein Stelldichein; hier zeugen alle Productionen und Aufführungen von einer Eleganz, Präcision und Vollkommenheit, wie man sie nur bei wahren Künstlern und in ersten Etablissements findet. Die Vorführung der in der That großartig dressirten Kakadus durch Frau Albertine Melich ist eine Glanznummer des Programms und wird es bleiben. Eine auch nur annähernd gleich vollkommene Dressur dieser exotischen Vögel dürfte bis jetzt nirgends erreicht sein. Auch die Leistungen der Drahtseil-Künstlerin Käthchen Melich, sowie des Parodie-Theaters und aller übrigen Künstler und Künstlerinnen sind vorzüglich und unübertroffen zu nennen. Den Schluß der Vorstellung bildet in der Regel eine Gallerie lebender Bilder auf dem drehbaren Piedestal, die von jeher eine besondere Specialität des Melich-Theaters waren und wohl in keinem anderen Theater mit solcher Eleganz und Schönheit, gepaart mit wirklich hohem Kunstsinn und -Verständniß, gestellt werden.“ — Vorstellungen finden, wie jedesmal aus den Inseraten und den Tageszetteln ersichtlich, täglich statt.

⊙— Das am vergangenen Sonntag in den Anlagen des Herrn W. v. d. Thüsen im „Muttenthal“ veranstaltete Holzschuh- und Esel-Wettrennen übte auf die Bevölkerung eine große Anziehungskraft aus. Es ist auch wirklich amüsant Augenzeuge derartiger Rennen, die zweifellos zu den schönsten Volksvergnügen gehören, zu sein. Die Witterung war der Veranstaltung sehr günstig und werden die Veranstalter mit dem Erfolge wohl zufrieden sein.

*— Almosengeben kann nicht bestraft werden. Für ungültig erklärt wurde vom Landgericht in Kiel eine Anordnung des Landraths Grafen zu Rantzau-Rastorf im Kreise Plön aus dem Anfang der 90er Jahre, durch die das Almosengeben an Bettler mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark oder entsprechender Haftstrafe bedroht war. Ein Bewohner des Dorfes Schönberg weigerte sich, die Strafe zu bezahlen und das Gericht entschied, daß die landräthliche Verordnung mit dem freien Verfügungsrecht über den eigenen Besitz im Widerspruch stehe.

*— Nachklängen vom Piesberger Ausstand wird im „Bergknappen“, dem Organ des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter, Raum gegeben. Unter anderem wird da erzählt, daß die gesammte Industrie, und vor allen die Herren Jenke, Krabler und Erdmann vom bergbaulichen Verein, wohl bei allen sich bietenden Gelegenheiten der Direction des Georgs-Marien-Vereins ihre volle Sympathie ausgesprochen haben, aber demgegenüber auch anderseits versucht wurde, dem Georgs-Marienverein die Arbeiter zu entziehen. Und hierin zeigt sich des Schicksals Ironie für die Direction am Georgs-Marienverein: Von „Oben“ herab Sympathie-Erklärungen, während von einer Reihe von Werken Beamte als Agenten zum Piesberg gesandt wurden, um Arbeiter anzuwerben. Ja, mehrere Betriebsleiter und Arbeitgeber hatten sogar Vertrauen zu dem von gewissen Leuten so verhaßten Vorsitzenden des Gewerkvereins und ersuchten denselben brieflich um Zuweisung von Arbeitern vom Piesberge. „Wir hatten“ so erzählt das Blatt weiter, „das Vergnügen, ein hektographirtes Schreiben an 16 Arbeitgeber senden zu können, in welchem wir uns herzlichst bedankten für die freundliche Theilnahme für die Arbeiter am Piesberge und unserem Bedauern Ausdruck geben mußten, ihnen die gewünschten Arbeiter nicht versorgen zu können. Wenn der Georgs-Marienverein noch so viele Arbeiter zur Verfügung hat, so verdankt er das nicht der Sympathie andere Arbeitgeber und sicher nicht uns, sondern allein dem Umstande, daß viele Arbeiter eben an die Scholle gebunden sind, wenigstens noch nicht gleich fortkommen können. Wir können also annehmen daß, trotz der Sympathie-Erklärung der „Führer“ manche Arbeitgeber sich ins Fäustchen lachen über das ins eigene Fleisch schneiden der Actionäre des Georgs-Marienvereins, da ihnen dadurch Arbeitskraft und Verdienst zu Theil wurde. Der so eigenartige Ausstand am Piesberg scheint also doch in das so viel gepriesene Solidaritätsgefühl der gesammten Unternehmer Bresche gelegt zu haben.“

*— Die Eisenbahnunterbeamten erfreuen sich, wie wir schon wiederholt hervorzuheben Ursache hatten, keineswegs eines glänzenden Einkommens; die meisten derselben beziehen „Gehälter“, auf welche man das Wort anwenden kann: „Zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel.“ Besonders übel sind die Bahnsteigschaffner dran. Im Verhältniß zu den Lasten ihres Dienstes werden diese Leute entschieden ungenügend bezahlt, und leider ist auch ihre Hoffnung, die spärlichen Bezüge durch eine sog. Stellenzulage um ein Geringes vermehrt zu sehen, abermals zu nichte geworden. Während nämlich bei der diesjährigen Vertheilung der Stellenzulagen die Portiers und Weichensteller, welche mit den Bahnsteigschaffnern in einem Range stehen, Zulagen von 100, 120 und 130 M. erhielten, gingen die Bahnsteigschaffner vollständig leer aus. Wie nöthig letztere jedoch eine Erhöhung ihres geringen Einkommens hätten, mag aus folgenden Zahlen erhellen: Das fixe Gehalt eines solchen Beamten beträgt 800 M. außerdem erhält er eine Miethsentschädigung von 130 bis 180 M., also in Summa 930 bis 980 M. Von diesem Betrage werden indessen andererseits abgehalten; 60 M für Kleidergeld und 12 M. Pensionsgeld, sodaß nur ein Nettoeinkommen von 850 bis 908 M. verbleibt. Hiermit sind aber außer den Haushaltungskosten weiter zu bestreiten: erstens Miethe, die man bei einer Wohnung von drei Räumen durchschnittlich in hiesiger Gegend auf mindestens 200 M. veranschlagen kann, ferner Steuer, Feuerversicherungsprämie, sowie die Kosten einer Lebensversicherung, welche die Familie bei unerwartetem Tode des Ernährers vor der äußersten Noth schützen soll und die wir zusammen nur mit 30 M. pro anno veranschlagen wollen. Demnach verfügt der Beamte mit den Seinen über höchstens 628 bis 678 M. für Nahrung und Kleidung. Zieht man in Betracht, daß die Bahnsteigschaffner aus dem Fahrdienst hervorgegangen sind, die meisten also auf eine längere Dienstzeit zurückblicken, so wird die mehr oder minder starke Kopfzahl der einzelnen Familien auch nicht überraschen; wie aber unter solchen Umständen der ganze Hausstand mit besagter Summe bestritten werden soll, ohne in Schulden zu gerathen, das ist ein Kunststück, zu dem es eigentlich einer besonderen ministeriellen Anleitung bedürfte. Und diese Situation dauert drei Jahre, ehe eine Gehaltsaufbesserung erhofft werden kann!

* **Annen**, 18. Juli. Das diesjährige Ober-Ersatz-Geschäft (General-Musterung) für den Kreis Hörde findet am 20. Juli und 1. bis 6. Aug. jedes Mal von Morgens 7 Uhr ab im Bergmann'schen Locale statt. Zu einer Geldstrafe bis zu 30 Mark oder entsprechender Haftstrafe werden Militärpflichtige bestraft, die der Vorladung, sich zu stellen, keine Folge leisten.

* **Crone**, 18. Juli. Herr Musikdirector Zott in Bochum widmete dem hiesigen Männer-Gesang-Verein „Liederkranz“ anläßlich seines 30jährigen Bestehens seine neueste Composition: „Der traurige Jäger“ als ehrende Anerkennung. — Der Ueberschuß, den der oben genannte Gesangverein bei dem mit der 30. Jubelfeier verbundenen Gesangwettstreit erzielte, soll 1200 Mark betragen.

\+ **Langendreer**, 16. Juli. Das Umbauproject, durch das die beiden hiesigen Bahnhöfe Nord und Süd vereinigt werden sollen, ist von Seiten der königlichen Eisenbahn-Direction genehmigt. — Der hiesige Dorfbach, durch dessen schädliche Ausdünstungen die anwohnenden Bürger sehr stark belästigt werden, soll nunmehr canalisirt werden. Der Kostenanschlag zu diesem Unternehmen beläuft sich auf 25,000 Mark. Die drei Interessenten „Bruchstraße“, Brauerei Müser und Gemeinde werden die Kosten aufbringen. Die Ausführung dieser Arbeit soll auf dem Submissionswege vergeben werden. — Ein bedauernswerther Unfall ereignete sich gestern auf der Glasfabrik zu Crengeldanz. Dem Glasmacher Dreyer fiel eine Glaswalze auf die nackten Arme. Der Verletzte wurde ins Diakonissenhaus nach Witten geschafft. — Der 13 Mal preisgekrönte Männergesangverein „Schötelse“ wird sich an dem am 24. d. Mts. in Vollmarstein stattfindenden Gesangwettstreit betheiligen. Der Verein singt mit 32 Mann in der zweiten Classe.

● **Werne**, 16. Juli. Auf Zeche „Amalia“ gerieth der Hauer Held von hier unter hereinbrechende Kohlenmassen, die ihn verschütteten. H. wurde an beiden Armen schwer verletzt.

* **Wetter**, 17. Juli. Der hier längst geplante Bau einer festen Ruhrbrücke ist nunmehr endgültig beschlossen. Das Werk, dem sich immer neue Schwierigkeiten entgegenstellten, soll am 15. September nächsten Jahres fertiggestellt und dem Verkehr übergeben werden. Die bedeutenden Kosten werden von den betheiligten Gemeinden und der Provinz aufgebracht.

* **Dortmund**, 17. Juli. Trotz aller Unglücksfälle und Warnungen gibt es immer und immer wieder Frauen, die Petroleum ins Feuer gießen, um dessen Wirkung zu erhöhen. Diese schreckliche Unvorsichtigkeit beging hier kürzlich auch die Frau des Arbeiters Jos. Browaoni, eine Mutter von vier kleinen Kindern. Kaum war sie mit der Petroleumkanne dem Feuer zu nahe gekommen, als die Kanne explodierte und das brennende Petroleum sich über die arme Frau ergoß, die, ehe Hülfe kam, über und über mit Brandwunden bedeckt war und dem Krankenhause zugeführt werden mußte, wo sie am Freitag von ihren Schmerzen durch den Tod erlöst wurde.

* **Altena**, 15. Juli. Ueber die Amtssuspension des Pfarrers Hermann Thümmel und den damit im Zusammenhang stehenden Selbstmord einer hiesigen Ehefrau, wovon wir bereits nach der Meldung der „Rh. Westf. Ztg.“ kurz Mittheilung gemacht, bringt die „Barmer Ztg.“ folgende Correspondenz: Großes Aufsehen erregt hier der Selbstmord der Gemahlin des Fabrikanten Klincke. Die Frau wurde Sonntag Nachmittag aus dem Wasser gezogen, nachdem sie Samstag Morgen ihr Haus verlassen hatte. Die unselige That erweckt um so größere Erregung, als mit derselben der Pastor Hermann Thümmel in Verbindung gebracht

wird. Gestern Morgen hielt das Presbyterium der lutherischen Gemeinde eine Sitzung ab, der auch Superintendent Pickert aus Iserlohn beiwohnte. Es wurde beschlossen, Pastor Thümmel vorläufig seines Amtes zu entsetzen und das Disciplinarverfahren gegen ihn einzuleiten. Es ist unmöglich, alle die Gerüchte, die unsere Stadt durchschwirren, auf ihre Richtigkeit zu prüfen, sodaß erst in einigen Tagen volle Aufklärung zu erwarten ist. Pastor Thümmel war bis vor Kurzem Reserve-Officier und erhielt erst jüngst von dem Gemahl der unglücklichen Frau, der ebenfalls Reserve-Officier ist, eine Duellforderung, die aber von Thümmel abgelehnt wurde, wodurch er gezwungen wurde, seinen Abschied zu nehmen. Die Spannung in der Bürgerschaft ist eine kolossale, man erwartet, daß Thümmel das Wort nehmen wird, um dorzulegen, ob und wieweit ihn die Mitschuld an der unseligen That trifft. — Zur gleichen Sache schreibt man der „Rh. Westf. Ztg." noch Folgendes: Am vorigen Samstag Mittag kommt der Fabrikbesitzer und Hauptmann der Landwehr Hermann Friedrich Klincke, die populärste Persönlichkeit Altenas, nach Hause und findet einen Brief seiner Frau vor, in welchem sie ihm mittheilt, daß sie in den Kleff ginge, um sich zu ertränken. Sie habe nicht weiter leben können, weil sie seit drei Jahren verbotenen Umgang mit dem hiesigen Pastor Thümmel gepflogen habe. Außerdem habe sie dem Pastor Thümmel eine größere Summe Geld ohne Wissen ihres Mannes gegeben. Klincke hat in Folge dessen den Thümmel, der früher Reserveofficier war, gefordert. Derselbe bestreitet aber entschieden den Umgang mit der Frau und lehnt die Forderung ab. Auf Veranlassung des Superintendenten Pickert in Iserlohn durfte Thümmel am Sonntag Morgen die Kanzel nicht besteigen. Am Nachmittage wurde die Leiche der Frau Klincke geborgen und am Montag begraben. Am Montag Morgen fand unter Vorsitz des Superintendenten Pickert eine Presbytersitzung statt, in Folge deren Thümmel vom Amte suspendirt und das Disciplinarverfahren gegen ihn eingeleitet wurde. Dasselbe soll sich auch auf seine sonstigen Verhältnisse beziehen. Er soll tief in Schulden sitzen und bei vielen seiner Gemeindemitglieder Gelder aufgenommen haben, so daß auch aus diesem Grunde eine hochgradige Erbitterung gegen ihn herrscht. Am Dienstag Morgen ist nun fraglicher Brief an die Staatsanwaltschaft in Hagen geschickt, die durch Telegramm der hiesigen Polizeibehörde den Auftrag ertheilte, Thümmel zu verhaften was auch am Abend geschah. Gestern Morgen ist er vernommen und sofort freigelassen worden. Wie sich die Sache demnächst gestalten wird, muß das Disciplinarverfahren ergeben. — Die „Tremonia" erhält noch folgende Nachrichten: In dem Briefe, den Frau Klincke hinterlassen hat, wird angegeben, daß der Umgang mit Thümmel vom 2. December 1892 datire. Die Summe, die Thümmel von der Frau Klincke erhalten hat, wird in gut informirten Kreisen auf 50- bis 60,000 Mark angegeben. Die Gelder sind meistens Erbschaftsgelder, die Frau Klincke unter dem Vorgeben, sie müsse diese für ihre Schwester haben, von ihrem Manne erhalten hat. Auch soll Thümmel Gelder der von ihm verwalteten Töchterschulkasse angegriffen haben. So viel steht fest, daß er kolossal verschuldet ist. Am Mittwoch nach der Sitzung des Presbyteriums wurde Thümmel von dem Bürgermeister von Altena und dem Commissar Kaudenberger verhaftet und während der Nacht im Gefängniß behalten, anderen Tages aber auf telegraphische Anweisung wieder entlassen, angeblich weil sein Bruder, Prediger Thümmel aus Remscheid, eine hohe Caution gestellt haben soll. Gestern hat Th., der in vollständig zerrütteten Vermögensverhältnissen lebt und sein Gehalt schon bis zum 1. April n. J. im Voraus erhoben hatte, sein Entlassungsgesuch eingereicht, um eventuell Pensionsansprüche erheben zu können, es ist aber vom Presbyterium zurückgewiesen, weil man seine disciplinarische Absetzung will. In der ganzen Bürgerschaft herrscht tiefergreifende Erregung. In dem ersten Augenblick wollte man sogar das Haus, in dem Thümmel wohnt, demoliren, nahm aber Abstand davon, weil es städtisches Eigenthum ist.

* **Essen,** 16. Juli. In Sachen Winter ist nunmehr etwas Positives mitzutheilen. Der am vergangenen Samstag zu Wiesbaden wegen eines Einbruchsdiebstahls verhaftete Verbrecher, der nach der Photographie sofort als der berüchtigte Winter erkannt wurde, die Identität jedoch frech leugnete, kam gestern Nachmittag kurz vor 3 Uhr unter polizeilicher Escorte auf dem hiesigen Bahnhof Nord an. Von den hiesigen Kriminal- und Gefängnißbeamten sofort wiedererkannt, sah der Verbrecher ein, daß Leugnen nichts mehr nütze, und hat nunmehr die Identität zugegeben. Nach den Erfahrungen, die man mit ihm, sowie mit den Zuständen am hiesigen Gerichtsgefängniß gemacht hat, wird man für die Zukunft wohl Fürsorge treffen, daß ihm ein zweiter Ausflug nicht mehr gelingen wird.

* **Elberfeld,** 14. Juli. Ein grober polizeilicher Uebergriff erregt hier laut „Rh. Westf. Ztg." nicht geringes Aufsehen. In der vergangenen Nacht waren auf dem Hofe der Kappes'schen Wirthschaft in der Bachstraße einige Gäste in Meinungsverschiedenheiten gerathen, die der Wirth schlichten wollte. Der Oberwächter Pickard, der gerade des Weges kam, hörte den Disput er eilte durch das an der Straße gelegene Hofthor auf die Gruppe zu und wollte sich hineinmischen. Der Wirth ersuchte ihn aber, ruhig seiner Wege zu gehen, da er die Auseinandersetzung schon beendigen werde. Ohne weiteres stieß nun der Oberwächter Kappes gegen die Brust und versetzte ihm, als er sich eine solche Behandlung verbat, zwei so heftige Schläge ins Gesicht, daß die Wirkung derselben heute noch wahrzunehmen ist. Außerdem versuchte der schneidige Oberwächter den Wirth zu verhaften und ihm Handschellen anzulegen, der Wirth konnte diesem Schicksal jedoch noch glücklich durch Flucht in seine Behausung entrinnen, büßte aber seinen Rock ein, der ihm von dem Gesetzeshüter zerrissen wurde. Letzterer holte sich 4 Collegen herbei und begab sich mit diesen in die Wirthschaft, in der Kappes hinter dem Büffet stand. Auf die Aufforderung des Wirths, das Lokal zu verlassen, schlug der Oberwächter dem Kappes nochmals ins Gesicht und verfolgte auch den Wirth durch das Buffet, als der Mißhandelte in seine Privatzimmer flüchtete. Dort stellte sich Frau Kappes dem Wüthenden entgegen, aber auch sie entging den Rohheiten des Wächters nicht. Sie wurde durch einen heftigen Stoß fortgeschleudert und flog mit solcher Wucht gegen den Ofen, daß sie an einer Hand und einem Arm verschiedene Schrammen davontrug. Mit diesen Heldenthaten noch nicht zufrieden, ging der Oberwächter in die Wirthsstube zurück und warf sämmtliche Gäste auf die Straße. Einer machte so unliebsame Berührung mit dem Straßenpflaster, daß er eine erhebliche Verletzung an einem Ohre erlitt. Das Ende vom Liede war schließlich noch, daß zwei an der Sache unbetheiligte Personen, die sich die Nummer des schneidigen Gesetzeswächters ansehen wollten, für verhaftet erklärt und geschlossen zum Rathha se gebracht wurden. Von der skandalösen Ausschreitung ist bereits Anzeige erstattet. Man darf daher wohl erwarten, daß der schneidige Ordnungshüter ungesäumt von seinem Posten entfernt wird, ehe er noch mehr Unheil anrichtet.

* **Düsseldorf,** 14. Juli. „Ein Genosse" der sich „bekehren" wollte. Schneider Hermann Hoffmann kam am 26. Mai, Abends 7 Uhr, über die Grafenberger Chaussee. An der Neanderstraße begegnete ihm ein Caplan der St. Maria-Himmelfahrts-Pfarre, vor den er sich aufpflanzte und schrie: „Herr, vergieb mir meine Sünden!" Ein Polizeisergeant, der in der Nähe war, sagte zu dem Schneider, er solle keine Leute belästigen, worauf Hoffmann sagte: „Wir Socialdemokraten und Anarchisten müssen uns bekehren." Dann belästigte Hoffmann auch noch die Damen auf der Straße. Er wurde wegen Verübung groben Unfugs durch Strafbefehl in eine Geldstrafe von 4 Mark genommen, wogegen er die gerichtliche Entscheidung und seine Freisprechung beantragte. Gestern fand seinem Antrage entsprechend vor dem Schöffengerichte die gerichtliche Entscheidung statt. Vorher rieth ihm der Herr Vorsitzende, seinen Einspruch zurückzuziehen, allein er bestand auf Verhandlung und seiner Freisprechung. Die Verhandlung begann und schloß mit der Verurtheilung zu vier Wochen Haft. Nur mit Rücksicht darauf, daß keine Vorstrafen des Hoffmann bekannt waren, wurde von der höchsten zulässigen Strafe, 6 Wochen Haft, Abstand genommen.

= **Erlen,** 16. Juli. Als der Jäger Schmiemann auf den hiesigen Gütern der Gräfin von Berg auf der Jagd war und auf ein Wild schoß, ging der Schuß fehl und die Schrotkörner trafen die dort beschäftigte Magd Niedrig in die Brust. Die Magd stürzte, aus vielen Wunden blutend, zu Boden.

: **Aus den Provinzen,** 17. Juli. Aus einem Hause in der Friedhofstraße in Wanne wurden 260 Mark gestohlen, die in einem verschlossenen Koffer im Schlafzimmer aufbewahrt wurden. — Die Ruhr hat bereits bei Hattingen ihr erstes Opfer gefordert. Der 21jährige Maurer Joh. R., ein tüchtiger Arbeiter, fand beim Baden in der Ruhr dieser Tage seinen Tod. — In Geldern war eine Frau damit beschäftigt, in der Scheune Heu aufzuspeichern. Unglücklicher Weise kam sie zu Fall und brach das Rückgrat. Die Bedauernswerthe wurde sofort ins Krankenhaus transportirt, wo sie an den Verletzungen verschied. — Die Stadtverordnetenversammlung in Köln beschloß den Bau eines zweiten städtischen Electricitätswerkes und bewilligte dafür eine Million Mark aus der letzten großen Anleihe mit der Maßgabe, daß der Betrag im Laufe der Jahre 1898, 1899 und 1900 nach und nach zur Verwendung gelange. Die Stadt plant auch die Anlage eines neuen Wasserwerkes. Da jedoch das Terrain dafür noch nicht festgelegt ist, erklärte sich die Versammlung mit Erweiterungsbauten und Neuanlagen einer Pumpstation für 1,088,000 Mark einverstanden. — In der Pantaleonsmühlengasse in Köln stürzte ein 10jähriges Mädchen, das sich aus dem Fenster des dritten Stockwerkes lehnte, auf die Straße und erlitt derartige schwere Verletzungen, daß es in das Bürgerhospital gebracht werden mußte. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. — Zwischen Tudweiler und Sulzbach wurde ein Bahnarbeiter vom Bingerbrücker Schnellzuge überfahren und sofort getödtet. — Durch Ammoniakgase betäubt wurde in Kreuznach ein 16jähriger Tagelöhner des Engelmann'schen Gutes, der den Boden einer ausgepumpten Dünggrube reinigen sollte. Der Tagelöhner stürzte in die Grube. Den 50jährigen Oberknecht Carl Feiland, der jenen zu retten suchte, ereilte das gleiche Schicksal. Beide wurden nach geraumer Zeit bewußtlos aus der Grube gezogen. Feiland ist gestorben, ohne wieder zur Besinnung zu kommen; der jüngere Verunglückte dürfte gerettet werden.

Vermischtes.

* **Hamburg,** 16. Juli. Aus militärischen Kreisen verlautet, gestern seien 33, heute 110 Soldaten des in Altona garnisonirenden 31. Infanterie-Regiments unter Anzeichen von Vergiftung erkrankt und ins Lazareth gebracht worden. Dieselben sollen Kartoffeln gegessen haben, die anstatt mit Petersilie aus Versehen mit Schierling zubereitet waren. Eine amtliche Bekanntgabe ist bisher nicht erfolgt. Alle verfügbaren Lazarethgehülfen der umliegenden Garnisonen seien nach Altona befohlen worden. — Neuere Meldungen besagen; „Die Gesammtzahl der erkrankten Soldaten beträgt etwas über 200. Der Generalstabsarzt der Armee, Professor Dr. v. Coler, ist von Berlin in Altona eingetroffen, um die Untersuchung der Speisereste und des Auswurfs zu leiten. Da das Lazareth überfüllt ist, wurde eine Anzahl der Erkrankten in der Kaserne untergebracht, wo ein Krankensaal errichtet wurde. Die Besserung der erkrankten Soldaten schreitet derartig fort, daß sämmtliche Mannschaften am Dienstag wieder dienstfähig sein dürften.

* **Danzig,** 16. Juli. Unglaubliche Zustände sollen in dem Stadtlazareth am Olivaer Thore herrschen. Fünf weibliche Personen hatten dort derartig Lärm gemacht, daß die Polizei benachrichtigt werden mußte, gegen sie einzuschreiten. In der Verhandlung vor dem Schöffengerichte behaupteten sie, daß sie „aus Noth und Verzweiflung" so gehandelt hätten, denn von einem Samstag bis zum nächsten Freitag hätte sie kein Arzt besucht, obwohl sie die Wärterin wiederholt aufgefordert hätten, einen der Aerzte zu ihnen zu schicken. Nach dem Resultat der Beweisaufnahme scheint das Schöffengericht dieser Entschuldigung Glauben geschenkt zu haben, denn es ist gegen sämmtliche Angeklagten auf die niedrigste Strafe von je 3 Mark für jede einzelne Straffthat erkannt worden.

* **Traunstein,** 15. Juli. Vor acht Tagen wurde vor dem Landgericht die Verhandlung gegen den Locomotivführer Tretter, Oberconducteur (Zugführer) Margraff und Weichenwärtergehilfe Hechinger geführt. Sie sind beschuldigt, durch Fahrlässigkeit und Vernachlässigung ihrer Dienstpflichten am 21. August 1897 in Freilassing einen Zusammenstoß zwischen dem Münchener-Salzburger Schnellzug und dem von Reichenhall kommenden Personenzug herbeigeführt zu haben. Es gab zwei Todte und eine Anzahl zum Theil schwer Verwundete. Die drei Angeklagten fuhren bezw. bedienten den Schnellzug. Es wird ihnen zur Last gelegt, daß der Schnellzug mit voller Schnelle das Haltezeichen überfahren habe, ohne daß die drei Angeklagten (Hechinger hatte die Bremse des ersten Wagens) etwas gethan hätten, um den Zug zum Stehen zu bringen, obwohl alle drei das Haltsignal sehen mußten und zum sofortigen Bremseingriff verpflichtet waren. Das Urtheil lautete auf Freisprechung. Sämmtliche Kosten, auch die der Vertheidigung, fallen der Staatscasse zur Last. Die ausführliche Urtheilsbegründung stellt sich auf den Standpunkt der norddeutschen Sachverständigen. Die Westinghouse-Bremse sei in Folge der vorhergegangenen Betriebsbremsungen erschöpft gewesen, ohne daß das Manometer dem Locomotivführer den Kräfteverlust angezeigt habe. Die bayerischen Sachverständigen hätten die Ausführungen der norddeutschen Sachverständigen theils nicht bestreiten können, theils bestätigen müssen. Zum Nothsignal habe Tretter keine Zeit mehr gehabt, es würde auch nichts mehr genützt haben. Die von ihm ergriffenen Maßregeln seien vollständig sachgemäß gewesen. Keiner der Angeklagten hätte gegen die Dienstvorschriften gehandelt. Das freisprechende Urtheil wurde vom Publikum mit lautem Beifall aufgenommen.

* **Streikende Waschfrauen.** In Friedberg, Oberhessen, haben sich sämmtliche Waschfrauen solidarisch erklärt und sind in einen Streik eingetreten, um mit Gewalt den geforderten Tageslohn von 1,50 Mark zu erzwingen. In einer von ihnen veröffentlichten Bekanntmachung heißt es u. a.: „Wir haben fest beschlossen, daß keine von uns Friedberger Waschfrauen mehr billiger waschen darf und jede Zuwiderhandlung mit einer Geldstrafe büßen muß."

* Einen lustigen Spitznamen haben sich im Kreise Bunzlau die Töchter des Amtsvorstehers, der zugleich Wahlvorsteher war, zugezogen. Sie standen vor dem Wahllokal als Zettelvertheilerinnen, um den ankommenden Wählern die „richtigen" Zettel zu geben. Wer dafür den falschen Zettel abgab, erhielt ein Glas Bier oder nach freier Wahl eine warme Wurst. Seit dieser Zeit heißen die patriotischen Damen „die Wahlküren."

: **Verschiedenes.** In der Vereinshalle in Bremen tanzte am Sonntag Abend fast unausgesetzt ein 19 Jahre alter Mechaniker Carl Brück aus Pest. Um etwa 10½ Uhr brach er während des Tanzes plötzlich zusammen und blieb wie todt liegen. Sofort wurde er nach der Sanitätswache gebracht, wo ein hinzugerufener Arzt nur den bereits eigetretenen Tod constatiren konnte. — Ein Weinhändler in Mainz wurde wegen zu niedriger Selbsteinschätzung seines Einkommens von der Steuerbehörde mit 50,000 Mark bestraft. — Der Kameruner Reichsschullehrer Betz hat sich in einem Stuttgarter Hotel erschossen. Betz, der bereits sieben Jahre hindurch seine Kraft dem Colonialdienst gewidmet hatte, stand erst im 32. Lebensjahre und ist dadurch in weiteren Kreisen bekannt geworden, daß er ein Werk über die Duallasprache herausgab, die er vollständig beherrschte. Das Motiv der That ist offenbar in plötzlich aufgetretener Geistesstörung zu suchen. — Aus dem Untergang der „Bourgogne" hat in Wien ein Schwindler Vortheil zu ziehen gesucht. Ein dortiges Blatt brachte vorgestern einen Aufsehen erregenden Bericht über die Erlebnisse eines angeblich bei der Katastrophe der „Bourgogne" dabeigewesenen Matrosen. Nunmehr ist von der Polizei festgestellt worden, daß die ganze Erzählung auf Erfindung beruht und der angebliche Matrose ein Schwindler ist, der auf die Mildthätigkeit des Publikums speculirte. — Der König von Belgien tritt Ende Juli eine Seefahrt am Bord der Königsyacht „Clementine" nach Amerika an. — Der älteste Postmeister der Welt ist wohl Mr. Robert Taylor in Scarva (Irland), der kürzlich sein 116. Lebensjahr vollendet hat. Die Königin von England schenkte ihm aus diesem Anlaß ihr mit Widmung versehenes Bild. Zugleich ersuchte sie ihn, auch seinerseits ihr seine Photographie zu überlassen. — Durch eine Feuersbrunst wurden in dem russischen Dorfe Frolow bei Kasan 300 Besitzungen eingeäschert. Fünf Personen verbrannten. Auch in dem Warschau benachbarten Dorfe Kielgen gingen 100 Häuser in Flammen auf. Große Theile Polens sind von schweren Gewittern heimgesucht worden. Ueber zehn Personen tödtete der Blitz. Der Hagelschaden beläuft sich auf rund eine Viertel Million Mark.

* **Ein gewandter Vertheidiger.** Rechtsanwalt: „... Ja, meine Herren, geben Sie den Bedauernswerthen seinem trauten Heim zurück, wo eine zärtliche, liebende Gattin ihn erwartet, wo süße, hoffnungsvolle Kinder ...!" Präsident (unterbrechend): „Ich bemerke dem Herrn Vertheidiger, daß der Angeklagte unverheirathet ist!" — Rechtsanwalt (fortfahrend): „Um so bedauernswerther ist der Arme, der nie ein trautes Heim sein Eigen genannt, den nie eine zärtliche, liebende Gattin erwartet, nie süße, hoffnungsvolle Kinder „Vater" genannt haben ...!"

Zum spanisch-amerikanischen Kriege.

* Im Auftrage des Admirals Sampson hat eine Commission, zu deren Mitgliedern auch der bekannte Lieutenant und Schiffsingenieur von der „Merrimac" Hobson gehört, die Wracks der an der cubanischen Küste liegenden spanischen Panzerschiffe untersucht und einen Bericht erstattet, dem Folgendes zu entnehmen ist: Wenn keine Zeit verloren wird, so können „Maria Teresa" und „Cristobal Colon" gerettet werden, die beiden anderen Fahrzeuge („Vizcaya" und „Almirante Oquendo") sind verloren, doch könnte man deren Geschütze noch bergen. Die Commission macht dann als Ergebniß der Prüfung des Zustandes der Schiffe noch folgende Vorschläge: 1) Holz darf bei dem Baue von Kriegsschiffen nicht mehr in Anwendung kommen. 2) Schlachtschiffe dürfen keine Torpedos mehr führen. (Die „Vizcaya" wurde durch einen ihrer eigenen Torpedos zum Sinken gebracht.) 3) Schnellfeuergeschütze sind auf Panzerschiffen von größtem Werth. 4) Das Feuer der Hauptbatterien muß unter die Verdecke der Panzerschiffe gerichtet werden. Die Commission hat ferner erhoben, daß der „Oquendo" 61, die „Vizcaya" 24, die „Maria Teresa" 33 und der „Cristobal Colon" 80 Schußlöcher hat.

Der militärische Mitarbeiter der „N. A. Z." schreibt, der spanisch-amerikanische Seekrieg zeige, daß die Schiffstype und die Armirungsfrage auf's Glänzendste zu Gunsten der im neuen deutschen Flottengesetz in den Vordergrund gestellten Panzerschlachtschiffe gelöst worden sei.

Eine Washingtoner Drahtung des „Daily Telegr." besagt, Mc Kinley sei entschlossen, jede Einmischung der Mächte in die Friedens-Unterhandlungen zurückzuweisen.

* **Madrid,** 16. Juli. Blättermeldungen zufolge soll die Regierung beabsichtigen, durch Vermittelung des französischen Botschafters Cambon heute in die Friedensverhandlungen mit den Vereinigten Staaten einzutreten. Spanien sei damit einverstanden, daß in Cuba eine Volksabstimmung über die künftige Regierung entscheide. — Eine Depesche aus Havannah meldet, daß bei Colon mehrere Insurgentenbanden geschlagen wurden; 26 Mann sollen getödtet sein.

* **Washington,** 16. Juli. Mc Kinley und Alger sandten an Shafter Depeschen, worin sie ihren, wie den Dank des Volkes ausdrücken für seine glänzenden Waffenthaten vor Santiago, deren Resultat die Uebergabe gewesen sei. — Nachdem die amerikanische Regierung es abgelehnt hatte, den in Santiago gefangen genommenen Spaniern die Mitnahme ihrer Waffen nach Spanien zu gestatten, stellte General Toral das Ersuchen, man möge die Waffen gleichzeitig mit den Truppen nach Spanien senden. Auch dies wurde verweigert. Der Secretär des Kriegsdepartments Alger erklärte nach einer gestrigen Conferenz mit Mc. Kinley auf eine Anfrage, man werde auf keinen Fall andere Zugeständnisse als die Zurücksendung der spanischen Soldaten gewähren. Um 1 Uhr Morgens war die Regierung noch ohne bestimmte Nachricht vom General Shafter bezüglich der Uebergabe Santiagos. Dem Beschluß der Conferenz zufolge ist Shafter dahin instruirt worden, daß nur die bedingungslose Uebergabe Torals die Unionsregierung befriedigen würde. Indessen wird angesichts der letzten Depesche Shafters ein Mißlingen der Capitulationsverhandlungen nicht befürchtet. Die Verzögerung derselben dürfte auch dadurch mit veranlaßt sein, daß die Garnisonen in der Umgegend Santiagos die Befugniß Torals, sie ohne bestimmte Anweisungen von Seiten der Madrider Regierung mitauszuliefern, bestreiten.

* **New-York,** 16. Juli. Aus dem Lager von Santiago wird gemeldet: Die amerikanischen und spanischen Streitkräfte bleiben immer noch in ihren beiderseitigen Stellungen in den Laufgräben, weil unvermuthet Schwierigkeiten bei den Verhandlungen über die Capitulationsbedingungen Santiagos entstanden sind. — Der „Tribuna" wird aus Washington gemeldet, man wisse, daß Marschall Blanco die mit der Uebergabe Santiagos unzufriedenen Obersten in der Umgegend der Stadt zum Widerstande gegen General Toral ermuthige, seitdem er erfahren habe, daß das gelbe Fieber unter den amerikanischen Truppen ausgebrochen. — Nach einer Meldung des „New York Herald" aus Havannah erklärte Marschall Blanco, es würde, falls er es verhindern könnte, kein Friede auf Grundlage der Aufgabe der spanischen Oberherrschaft über Cuba geschlossen werden. Er bedauere, nicht mehr jung genug zu sein, um sein ganzes Leben für den beständigen Kampf gegen ein Volk, dessen einziger Gedanke die Schädigung seines geliebten Vaterlandes gewesen, hinzugeben.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

* **Berlin,** 17. Juli. Der Kaiser ist, einem Telegramm aus Drontheim zufolge, an Bord der „Hohenzollern" gestern Nachmittag 4½ Uhr daselbst eingetroffen.

* Die „N. A. Z." schreibt, daß nach ihren Informationen, wenn überhaupt, Telegraphie-Reuformationen nicht vor dem 1. October 1899 zu erwarten seien.

* Wie die „Frankf. Ztg." mittheilt, wenden seit gestern die russischen Grenzzollämter auf directe Anweisung des Finanzministers auf verschiedene Einfuhrartikel, ähnlich wie vor zwei Jahren, höhere Tarifsätze an.

* Der „Staatsanz." veröffentlicht das Gesetz betreffend die Bewilligung weiterer Staatsmittel zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse von Arbeitern, die in staatlichen Betrieben beschäftigt sind, sowie von gering besoldeten Staatsbeamten. — Demnächst tritt hier eine Commission zu Besprechungen über das Gesetz betreffend den Verkehr mit Wein, weinhaltigen und weinähnlichen Getränken vom 20. April 1892, zusammen.

ℬ **Glauchau,** 18. Juli. (Telegramm.) In Ischorlau brannten zwei Bauerngehöfte und zwei große Wohnhäuser nieder. Der Brandstifter ist verhaftet.

⋊ **Pest,** 18. Juli. (Telegramm.) Der Waisenstuhlkassirer in Arad ist nach Defraudation von Waisengeldern im Betrage von 300,000 Gulden flüchtig geworden.

℘ **Paris,** 18. Juli. (Telegramm). Der „Soir" will wissen, Cavaignac habe wegen der Haltung der ihm feindlichen radicalen Presse mit einer Demission gedroht, falls die angeblich von mehreren Ministern veranlaßten Angriffe nicht sofort aufhören.

)(**Paris,** 18. Juli. (Telegramm). Tarieux richtete einen Brief an den „Intransigeant", worin er fortfährt, gegen die Verfolgung des Obersten Picquart zu protestiren. Er versichert, es sei juristisch unmöglich, daß Picquart, der bereits mit schlichtem Abschied verurtheilt sei, wegen derselben Handlung nochmals einem gerichtlichen Verfahren unterworfen werde, dessen Ergebniß sicherlich eine Strafverschärfung, vielleicht sogar die Ausstoßung aus dem Heere sei.

§ **Petersburg,** 18. Juli. (Telegramm.) In der Nähe des Ochotskischen Meeres längs der Flüsse Artich, Miennuch und Lantar sind zwölf reichhaltige Goldminen entdeckt worden.

+ **Madrid,** 18. Juli. (Telegramm.) Amtlich wird aus Puerto Rio gemeldet, daß 150 Kisten, welche Munition enthielten, explodirten, wobei 14 Artilleristen getödtet und mehrere verwundet wurden.

† **Vor Santiago,** 18. Juli. (Telegramm.) Die Garnison unter General Toral verließ gestern früh 9 Uhr die Verschanzungen und rückte in die amerikanischen Linien ein. Hier wurden regimentsweise die Waffen niedergelegt. Gleichzeitig wurde die spanische Flagge niedergeholt und an ihrer Stelle das amerikanische Banner gehißt.

Wochenbericht über den Buttermarkt.

* **Hamburg,** 15. Juli. Bericht von L. J. Löwenthal.

Die Marktlage hat sich wenig geändert, die optimistischen Erwartungen, welche man für das dieswöchentliche Geschäft hegte, konnten sich nicht erfüllen, hauptsächlich weil ein großer Theil der Einlieferungen in recht unvortheilhafter Beschaffenheit hier eintrifft. Die nasse Witterung wirkt sehr ungünstig auf die Butter, die sonst um diese Jahreszeit stets in guter Verfassung an den Markt kommt. Solche Marken, die trotzdem in guter Qualität einträfen, konnten zu vollen Preise verkauft werden, während von den abfallenden Sachen einiges unverkauft geblieben sein dürfte. Die Notirung blieb unverändert. Im Interesse der Producenten ist es sehr zu bedauern, daß die Preissteigerung so lange auf sich warten läßt.

Heutige Preisnotirung der Notirungscommission der vereinigten Butterkaufleute der Hamburger Börse:

Feinste Molkereibutter (p. 50 kg. netto reine Tara)	M. 77—78
II. Qualität	„ 65—76

Tendenz: ruhig.

Ferner notire ich:

Russische Molkereibutter	Mk. 78
Bauernbutter aller Art	„ 70—75
Amerikanische Butter	„ 70—78
Schmierbutter	„ 30

Markt- und Börsen-Nachrichten.

* Berliner Coursbericht vom 16. Juli.

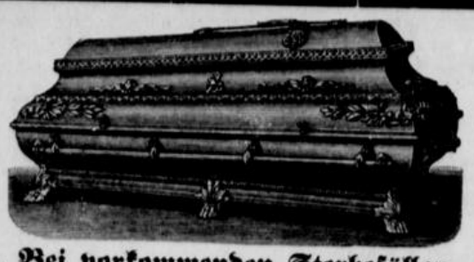
Reichsanleihe 3½%	102,60	Dortmunder Brauerei	—,—
3%	95,00	Dortm. Bergbauverein	—,—
Preuß. Consols 3½%	102,60	Essener Creditbank	143,10
3%	96,00	Reichsbank	161,80
Berg.-Märk. Bank	164,50	Bochumer Gußstahl	225,60
Dortm. Bankverein	130,80	Westfäl. Stahlwerke	213,00
Consolidation	—,—	Gelsenkirchener Bergw.	189,20
Dannenbaum	113,25	Harpener	180,10

* Berlin, 16. Juli. Frucht-Preise.

	15.	16.			15.	16.
Weizen, kleiner	21,00	21,00	Raps 1. S.	100 Kg.	—,—	—,—
do. 1. S., engl.	20,40	20,40	„ 2. S.	„ „	—,—	—,—
do. 2. S., engl.	19,90	19,90	Rüböl 1. S.	„ „	—,—	—,—
Roggen, 1. Sorte	15,00	15,00	„ 2. S.	„ „	—,—	—,—
2. Sorte	14,50	14,50	Kartoffeln	50 „	*)	*)
Hafer, 1. Sorte	15,00	15,00	Maschinenstr.	500 „	20,—	20,—
2. Sorte	14,00	14,00	Flegeldrusch	„ „	22,—	22,—
(Alles 100 Kg.)			Kleien	50 „	4,60	4,60

*) M. 2,60—3,20. Heu M. 2,50—3,50 die 50 Kg.


Garantirt solide **Seidenstoffe,** Sammte, Plüsche und Velveto liefern direkt an Private. Man verlange Muster des Gewünschten. Von Elten & Keussen Fabrik und Handlung, Crefeld.



Bei vorkommenden Sterbefällen

empfehle einem geehrten Publikum von Witten und Umgegend mein reichhaltiges Lager in

Särgen jeder Größe.

Gleichfalls sind sämmtliche **Leichenbedarfsartikel,** wie **Hemden, Strümpfe, Mützen, Schuhe, Handschuhe** ꝛc. stets am Lager.

Jeder nicht vorräthige **Sarg** wird innerhalb zwei Stunden auf meiner eigenen Schreinerei angefertigt.

Zur würdigen Ausschmückung des Sterbezimmers gebe zudem meinen hübschen neuen

Kerzen-Kandelaber (Leuchter)

leihweise zum billigen Preise ab.

Achtungsvoll

Bernh. Voss vorm. F. Nüthen,
Witten, Ardeystrasse 31.

Photographien!

jeder Art und Größe, in bekannt vorzüglichster Ausführung unter Garantie längster Haltbarkeit der Bilder.

Martin Hönscheidt,
Wiesenstraße 6,
in unmittelbarer Nähe der Ruhrstr.
Atelier ist auch Sonntags geöffnet.
Großes Lager geschmackvoller Rahmen und Ständer.

Casseler Brod,

7½ Pfund 80 Pfg.

Josef Hagemann, Annen.

Bekanntmachung.

Der zwischen Stein- u. Bismarckstraße belegene Theil der **Bahnhofstraße** ist vom 18. d. Mts. ab während der Dauer der auszuführenden Umpflasterung dieses Straßentheiles für Fuhrwerke und Reiter gesperrt.

Witten, den 16. Juli 1893.

Die Polizei-Verwaltung:
Dr. Haarmann.

Bekanntmachung.

Diejenigen Amtseingesessenen, die für das Jahr 1898/99 einen Jagdschein wünschen, wollen diesen bis spätestens **1. August cr.** unter Hinterlegung einer Gebühr von 15 Mark auf hiesigem Amtsbureau beantragen.

Herbede, den 15. Juli 1898.

Der Ehren-Amtmann:
Meesmann.

Tüchtiger

Anstreicher-Gehülfe

gesucht.

Wilhelm Windel.

Werkführer,

in der Grubenholzbranche bewandert, sowie tüchtige

Grubenholz-Arbeiter

gesucht.

Schnepper & Isphording,
Hamm in Westf.

Ein ordentlicher

Bäckergehülfe,

der selbständig arbeiten kann, sofort gesucht von

Gustav Overberg, Wengern.

---

1 Schuhmacher-Geselle

auf sofort gesucht.

G. Wegemann, Schuhmachermstr.
Hattingen.

Wir suchen für unser Kurz-, Woll- u. Weißwaaren-Geschäft eine durchaus tüchtige, gut kathol.

Verkäuferin.

Dieselbe muß mit der Branche vertraut und einer Filiale selbständig vorstehen können. Die Stellung ist sehr angenehm. Offerten mit Gehaltsansprüchen und Angabe der Thätigkeit erbitten

Geschw. Müller,
Hagen i. W.

Ein kräftiges

Dienstmädchen

zum 1. August gesucht.

Ed. Marks, Hauptstr. 9.

Kräft. 20j. **Mädchen** (Waise), welche in den letzten Jahren im Colonial- u. Manufakturgeschäft war,

sucht Stelle

im gut kath. Hause, wo sie auch in Küche u. Haushalt thätig sein kann.

Offerten postlagernd G. K. Letmathe.

Ein noch gut erhaltener

Tafelherd

ist billig zu verkaufen. Näheres **Röhrchenstraße Nr. 2.**



Gebr. Boucke
Herdfabrik,
Witten,
Johannisstrasse 14
(früher **F. Kubirsky**)
empfehlen ihr großes Lager in allen Arten

Herden
sowie Oefen

und sämmtlichen **Haushaltungs- und Küchenbedarfs-Artikeln.**

Allerfeinste

Tischbutter

à **7,60** Mark per Postkübel frei ins Haus.

J. Peier, Tisit.

Für kleinen Haushalt besseres

Dienstmädchen

gesucht. Im Feinbügeln erfahrene bevorzugt. Offert. **B. 610** an die Annonc.-Exped. **D. Schürmann, Düsseldorf.**

Für meine Gastwirthschaft suche per sofort eine perfekte

Köchin.

Auch findet eine

Lehr-Köchin

daselbst Stellung.

Wilhelm vom Hövel,
Restauration, **Essen** an der Ruhr.

In meinem Hause **Kirchhofstr. 14** ist eine schöne

Wohnung

von 4 Zimmern an ruhige Familie zu vermiethen.

Zu erfragen **Kostmann, Ardeystraße 6.**

Schnell! Gut! Billig!

Schnell-Schuh-Sohlerei

mit

Reparatur-Werkstätte

Johannisstrasse 16.

Einem geehrten Publikum von Witten und Umgegend bringe meine **Schnell-Sohlerei und Reparatur-Werkstätte** in empfehlende Erinnerung.

Preis-Liste:

Herren-Sohlen	**1,70 Mk.**	**Herren-Absätze**	**65 Pfg.**
Damen-Sohlen	**1,20 „**	**Damen-Absätze**	**50 „**
Knaben-Sohlen v.	**1,20 M.** an.	**Knaben-Absätze**	**50 „**
Mädchen-Sohlen v.	**1,00 M.** an.	**Mädchen-Absätze**	**40 „**
		Kinder-Absätze	**30 „**

Alle vorkommenden Arbeiten werden gut und elegant auf Wunsch binnen 30—50 Minuten ausgeführt, kleinere Reparaturen werden sofort gemacht. Die Hauptsache ist aber die, daß **nur gutes Kernleder bester Gerbung** zur Verwendung kommt.

Mit bester Empfehlung Hochachtungsvoll!

E. Weerth.

N.B. Anfertigung sämmtlicher Schuhe u. Stiefel nach Maaß werden gut u. dauerhaft binnen 2 Tagen hergestellt.

Geschäfts-Bücher.

Hiermit erlaube ich mir, meiner werthen Kundschaft, sowie den übrigen Gewerbetreibenden von Witten und Umgegend die ergebene Mittheilung zu machen, dass ich die

Vertretung der berühmten Sächsischen Geschäftsbücher-Fabrik von F. W. Kaiser

übernommen habe.

Sämmtliche Geschäftsbücher als: **Cassabücher, Hauptbücher, Wechsel-Copie-Bücher, Journale, Strazzen** usw. habe stets in dauerhaften Einbänden und vorzüglichen Papier-Qualitäten vorräthig und gebe solche zu **Fabrikpreisen** ab. Nach Vorschrift bestellte Geschäftsbücher werden binnen kürzester Frist geliefert.

Indem ich mich bei Bedarf bestens empfohlen halte zeichne Hochachtungsvoll

Heinr. Bringewald,
Buchhandlung und Buchdruckerei,
— Hauptstrasse 79. —

Actien-Gesellschaft Elektricitätswerke
(vorm. O. L. Kummer & Co.)
Dresden und Niedersedlitz.

Elektrische Beleuchtungs-Centralen und Kraftübertragungen.
Elektrische Strassen- und Vollbahnen.



Directe und vortheilhafteste Bezugsquelle. Man verlange Catalog No. 134.

Klauenöl

präparirt für Nähmaschinen und Fahrräder von

F. Möbius & Sohn,
Knochenölfab rik, **Hannover.**
Zu haben in allen besseren Handlungen.

Weiss- oder Rothwein

(auch Weiß- und Rothwein sortiert) gegen Einsendung oder Nachnahme von Mk. 9,— frachtfrei innerhalb Deutschlands.

Weingroßhandl. **Sülzer-Reitz**
Wellen a. d. Mosel.

Hamburger Kaffee-Import-Geschäft

Emil Tengelmann,

Aktienbesitz verschiedener Kaffee-Plantagen.

Neue verbesserte Mischungen Plantagen-Kaffee

zu 60 Pfg., 75 Pfg., 85 Pfg., 90 Pfg., Mk. 1.—, Mk. 1,20, Mk. 1,40, Mk. 1,60, Mk. 1,80.

Perl-Kaffee

zu 90 Pfg., Mk. 1,—, Mk. 1,40, Mk. 1,50.

Direkter Import von der besten Plantage Guatemalas.

Verkaufsstelle: Witten, Bahnhofstr. Nr. 28.

Keinen Priester, keine Kirche, keine Schule

haben die armen Katholiken in **Königswusterhausen** bei Berlin und in der Umgebung; wer hilft ihnen ein Kirchlein zu Ehren der hl. Elisabeth von Thüringen erbauen? Gott wird jede Hilfe reichlich vergelten!

Pfarrer Frank in Berlin, Pallisaderstr. 78.

Auch die Expedition dieses Blattes ist zur Annahme der Gaben bereit.

Joh. Stichternath,

Witten a. d. Ruhr, Hauptstr. 68,

Holz- und Baumaterialien-Handlung,

engros. **Steinbruchbetrieb** **endétail.**

Stets reichhaltiges Lager in:

Amerikanischer, slavonischer und oberländer Eiche, ferner Buchen, Kiefern, Fichten, Pitschpine, eichen und tannen Kantholz, ausgeschnittene eichene und buchene Treppenstufen, Bord, Rahmen, Latten, Schutzdecken, Hobeldielen, Stabbretter, Fußleisten, Stuhlleisten, Kalkleisten, Thürriegel ꝛc.

Thonrohre, Steingut- u. Porzellan-Trichter, schott. Rohre, guß. Krümmer und Geschränke, Dachpappe, Nägel, Portl. Cement, Gyps, Gypsdielen Schwemmsteine, Mosaik- u. Thonplatten, Porzellan-Wandplatten, Treppenstufen, Tröge, Schleif- u. Spülsteine, Carbolineum, Cement-Kamin-Rohre.

Ausführung von:

Canalisirungen in Thon- und Cementrohre, Trottoiranlagen in Asphalt, Cementbeton, Thon-, Sandstein- u. Cementplatten, Pflasterungen, Flur- und Küchenbeläge in Mosaik- u. Thonplatten, Marmor-Mosaik-Terrazzo, Wand-Bekleidungen in Porzellan-Platten.

Fertige Thüren, Rolläden, Roll-Jalousien, Bauholz nach Liste werden in kürzester Frist geliefert.

Marmor-Waschtischaufsätze und Nachttischplatten.

Vertreter der westdeutschen Verkaufsstelle für Verblendsteine in Köln.

Soeben erschienen!

Verkehrs-Karte von Westdeutschland,

umfassend die Rheinlande, von Speyer bis Cleve einschl. Luxenburg. Großherzogthum Hessen, die preußischen Provinzen Hessen-Nassau und Westfalen, nebst den angrenzenden Gebieten.

Mit einer Nebenkarte des **Saargebietes** und vollständigem **Ortsverzeichniß.**

Zum Preise von 2 Mark vorräthig in der Buchhandlung von

H. Bringewald,
Hauptstrasse 79,
gegenüber der kath. Volksschule.

Wollen Sie Geld sparen!

und trotzdem eine gute Cigarre rauchen?

Machen Sie einen Versuch mit meinen durch das Kaiserliche Patentamt gesetzlich geschützten **Cigarillos,** welche 11 Ctm. lang, mit feinen Sumatra gedeckt, mit einem Mundstück mit **Nicotinsammler** versehen und daher beim Rauchen der Gesundheit nicht nachtheilig sind. Um meine Leistungsfähigkeit in billigen und guten Sachen nachzuweisen, versende **500 Stück für Mk. 5,50, 1000 Stück für 10 Mk.** franko per Nachn. und lege auf Wunsch Muster von anderen guten Sorten gratis bei! **Garantie: Zurücknahme oder Umtausch, daher kein Risico.**

S. Pokora, Cigarren-Fabrik,
Neustadt, Westpr. Nr. 206.

Vulkan-Kaffee ist der beste u. billigste! Verkaufsstelle: **Bahnhofstr. 29.**

Bringe meine

Solinger Stahl-Waaren

in empfehlende Erinnerung.

Größte Auswahl, günstigste Einkaufsquelle von den billigsten bis zu den feinsten Sachen.

Garantie für jedes Stück.

Etuis-Sachen

in schöner Auswahl

E. Mais,
Bahnhofstr. 25,

Dampfhohlschleiferei, Reparaturwerkstätte u. Poliranstalt.

Die von Solinger Versandt-Geschäften annoncirten Waaren sind bei mir billiger zu haben, in bester Qualität.

Glacé-Handschuhe

werden nach neuster Methode schwarz gefärbt, bleiben weich, innen rein, färben nicht ab.

Handschuhfärben 40 Pfg.
Handschuhwaschen 20 Pfg.

R. Lüdecke
Poststraße 4.

Zweibrücker Hof
Herdecke
empfiehlt sich bestens.

Fahnen

Reinecke, Hannover.

Witten. Humboldsplatz.

Original-Theater

Geschw. Melich

Heute, Dienstag den 19. Juli, abends 8¼ Uhr:

Grosse Gala-Sportsvorstellung

mit einem neuen wunderbaren Programm.

Auftreten des gesammt engagierten Künstler-Personals, sowie in dieser Vorstellung zum ersten Mal **großer Preis- und Wett-**

Ringkampf

zwischen dem als sehr stark und gewandt bekannten Herrn

Ewald Mündelein,
Schmied aus Witten

und dem Herkules und Preisringer **Theo Ciclop** um die Prämie von **50 Mark,** sowie großes Concurrenz-Heben und Wettstemmen mit Gewichten von 50—300 Pfd. zwischen dem vielmals preisgekrönten und bekannten Athleten Herrn **Fritz Kling aus Witten** und dem Herkules **Theo Ciclop.** Zum Schluß der Vorstellung: **Schusters blauer Montag oder Familien-Glück.** Hochkomische engl. Pantomime, ausgeführt von Damen und Herren der Gesellschaft.

Preise der Plätze: Nummerirter Sperrsitz 1,20 Mk., 1. Platz 80 Pfg., 2. Platz 60 Pfg., Gallerie 30 Pfg.,

Morgen, Mittwoch 4½ Uhr:

Extra arangirte

Kinder-Vorstellung.

In dieser Vorstellung Vorführung der wunderbar dressierten Papageien, Kakadus und Araras.

Neu! Der Rattenfänger von Hameln mit über 50 lebenden Ratten und Mäusen ausgeführt. Trio Marow mit ihrem Original-Parodie-Theater sowie Auftreten sämmtlicher Künstler und Spezialitäten.

In dieser Vorstellung zahlen Kinder 1. Platz 20 Pfg., 2. Platz 10 Pfg.

Hochachtend

Georg Melich, Direktor.